9. September 1940

...eite von der Front

...Heckenschütze ... Kampfgeist ...

...ngene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 456; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 95, Fernsprecher Nr. 444; Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; Borken: Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; Burgsteinfurt: Bahnhofstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 573; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 376; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; Gronau: Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 358; Ochtrup: Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; Rheine: Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; Warendorf: Oststraße 34, Fernsprecher Nr. 511; Werne: Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

...fälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

10 Rpf. im Bahnhofsbezirk ... des Soldaten ... im Lazarett. ...

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 23/24, Fernsprech-Sammel-Nr. ... Hauptschriftleitung: Münster i. W., Gallitzinstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2.20 RM, Ausgabe B (... Wochenschau) 2.45 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Postgebühren. Bei Postbezug einschl. 2... (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung ... 7mal wöchentl. morgens. Anzeigen: Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf. ... gesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer ... gemacht, ... breite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 ... zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlaß. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. Postscheckkonto: Köln ...

89. Jahrgang — Sonntag, den 29. September 1940 — Nummer 267

England im Bombenhagel

Am Samstag neuer wirksamer Vergeltungsangriff auf London — Bisher 23 Briten abgeschossen — Abschußzahl am Freitag auf 102 erhöht — Rüstungswerk schwer getroffen

Berlin, 28. September

Die deutsche Luftwaffe setzte in den Mittagsstunden des 28. September ihre Vergeltungsangriffe auf London fort. Einheiten von Kampfverbänden belegten im Hafengebiet der britischen Hauptstadt verschiedene wichtige Ziele trotz starker Flak- und Jagdabwehr wirksam mit Bomben schweren Kalibers.

In der Nähe der Ostindia-Docks kam es zu starken Explosionen und großen Bränden.

Im Verlaufe der Aktion kam es wieder zu verschiedenen Luftkämpfen, die für unsere Flieger sehr erfolgreich verliefen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Von den deutschen Flugzeugen kehrte eines nicht zurück.

Die im Wehrmachtsbericht vom 28. September erwähnten britischen Flugzeugverluste erhöhen sich um 1, also auf 102. Ein britisches Kampfflugzeug, das in der Nacht zum 28. 9. in das westliche Grenzgebiet einflog, wurde durch Flak abgeschossen.

*

Am Samstagmittag hatte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldet:

Die gestern wieder mit starken Kräften geführten Angriffe der Luftwaffe richteten sich in der Hauptsache gegen Hafenanlagen, Docks, Fabriken, Großkraft- und Gaswerke in London und Südengland, sowie gegen Truppenlager. Mit besonderem Nachdruck wurden die Häfen in London und Bristol bombardiert. Weit ausgedehnte Brände und Explosionen ließen den Erfolg überall erkennen. In Mittelengland gelang es, ein Rüstungswerk durch Bomben schwersten Kalibers vernichtend zu treffen.

Fernkampfbatterien nahmen Dover erneut unter Feuer und beschädigten drei im Hafen liegende bewaffnete Handelsschiffe schwer. Nach späteren Beobachtungen sind zwei Schiffe gesunken.

Im Seegebiet nördlich Irland griffen Kampfflieger einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkten durch Volltreffer ein Handelsschiff von 5000 BRT.

Einige wenige feindliche Flugzeuge warfen bei Nacht planlos Bomben im westdeutschen Grenzgebiet auf freies Feld. Schaden wurde nicht angerichtet.

Starke nächtliche Vergeltungsangriffe trafen kriegswichtige Ziele in London und Liverpool.

Im Laufe des 27. 9. kam es zu zahlreichen heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 101 britische Flugzeuge abgeschossen wurden. 38 eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Minensuchboote griffen ein britisches Unterseeboot mit Wasserbomben an. Seine Vernichtung ist wahrscheinlich.

Beim Angriff auf Mittelengland zeichnete sich eine Flugzeugbesatzung unter Führung von Oberleutnant Leonhardi besonders aus. Sie stieß in schneidigem Tiefangriff trotz starker Abwehr auf ein Rüstungswerk hernieder und setzte ihre Bomben aus niedrigster Höhe mitten ins Ziel.

Großangriff auf Malta

Mißglückte englische Einfallsversuche in Ostafrika

Rom, 28. September.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwei unserer Luftformationen haben in Begleitung von Jägern den Angriff auf die Insel Malta wiederholt und die Flughäfen von Micabba und Hal Far bombardiert. Nachdem die Formationen ungestört ihre Aktion durchgeführt hatten, wurden sie von feindlichen Jägern angegriffen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden schwer beschädigt und sind wahrscheinlich abgeschossen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika gehen die Säuberungs- und Aufklärungsaktionen weiter. Die feindliche Luftwaffe hat Angriffe auf Garn ul Grein und Giarabub durchgeführt, wobei zwei Libyer getötet und 5 Italiener verletzt wurden. Unsere Jäger, die sofort eingriffen, haben zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen, drei weitere sind wahrscheinlich abgeschossen worden.

In Ostafrika haben englische Truppenableilungen zwei Einfälle mit Kraftwagen in das Gebiet von Kassala versucht. Nach Zusammenstößen mit unseren Spähtruppen zogen sie sich unter Verlusten zurück. Unsere Luftwaffe hat feindliche Verteidigungsanlagen im mittleren Sudan bombardiert. Ein feindlicher Luftangriff auf Assab hat weder Opfer noch Schäden verursacht.

Ein englische Flugzeuge ist bei Lampedusa gelandet und ging dabei zu Bruch. Die Besatzung, bestehend aus einem Offizier und zwei Unteroffizieren, wurde gefangen genommen.

Haifa wird lahm gelegt

Starke Wirkung des jüngsten italienischen Luftangriffes

Rom, 28. September.

Der jüngste italienische Luftangriff auf die Petroleum- und Eisenbahnanlagen von Haifa ist von starker Wirkung gewesen, wie aus Palästina berichtet wird. Tankanlagen, die den früheren Angriffen entgangen waren, gingen in Flammen auf. Reparaturen an den Installationen der Oelleitung wurden vernichtet. Die Eisenbahnreparaturwerkstatt, die den Oelanlagen der Irak Petroleum-Company und den neuen Gebäuden der Oelraffinerien benachbart ist, wurde schwer getroffen. Das Hafengebiet mit seinen Depotschuppen und Magazinen hat ebenfalls schweren Schaden erlitten. Der Endpunkt der Eisenbahnlinie Haifa—Kairo liegt in diesem Hafengebiet ebenso wie der Bahnhof Haifa. Auch diese Eisenbahnanlagen sind von den italienischen Bomben getroffen worden. Der kleine U-Boothafen östlich des Haupthafens erhielt ebenfalls mehrere Treffer.

Piraterie in der westlichen Hemisphäre?

Berlin, 28. September.

Die amerikanische Presse meldet die Aufbringung des deutschen Schiffes „Weser" durch den kanadischen Dampfer „Prince Robert" auf der Höhe von Manzanillo. Die Meldungen bezeichnen das kanadische Schiff als „Hilfskreuzer".

Der in den amerikanischen Meldungen angegebene Ort liegt innerhalb der Sicherheitszone, die auf der Kanada-Konferenz unter Führung von USA durch sämtliche amerikanischen Staaten proklamiert worden ist. Die Kaperung eines friedlichen deutschen Handelsschiffes stellt natürlich einen ausgesprochenen Kriegsakt dar. Der Ueberfall auf den Dampfer „Weser" ist daher eine grobe Mißachtung der amerikanischen Sicherheitszone, die sogar durch das Schiff eines Landes erfolgte, das selbst zur westlichen Hemisphäre gehört. Es steht nicht einmal fest, ob das aufbringende Schiff ein reguläres Kriegsschiff oder nicht vielmehr ein bewaffnetes Handelsschiff war, das mit der Kaperung eine reine Piraterie begangen haben würde.

Es wird interessant sein, zu beobachten, ob und wie die amerikanischen Staaten auf diese neue Verletzung der von ihnen proklamierten Sicherheitszone durch die Briten reagieren, die im Vertrauen auf die englandfreundliche Haltung eines großen Teiles dieser Staaten und auf die geheime und offene Unterstützung durch die Vereinigten Staaten gar nicht daran denken, die Wünsche der westlichen Hemisphäre zu achten oder irgendwelche Rücksicht auf die von den amerikanischen Staaten proklamierten Grundsätze zu nehmen.

Die Besprechungen Serrano Suners

Berlin, 28. September.

Der Besuch des spanischen Ministers des Innern, Herrn Serrano Suner, in Deutschland hat Gelegenheit zu einem eingehenden und erschöpfenden Gedankenauslausch mit der Reichsregierung geboten, an dem in den letzten Tagen auch der in Berlin anwesende italienische Minister des Aeußern Graf Ciano teilgenommen hat. Die Besprechungen, die ständig von dem Geiste der zwischen den drei Mächten bestehenden engen Freundschaft getragen waren, haben zu einer vollständigen Klärung aller die gemeinsamen Interessen berührenden Fragen geführt.

Graf Ciano beim Führer

Längere Aussprache in Gegenwart Ribbentrops

Berlin, 28. September.

Der Führer empfing Sonnabend mittag in der Neuen Reichskanzlei den Königlich-italienischen Außenminister Graf Ciano in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer längeren Aussprache.

Gegen alle Friedensfeinde

Der in der Reichskanzlei zu Berlin geschlossene Dreimächtepakt stellt ein Vertragswerk dar, das, wie seinerzeit das Militärbündnis der Achse, den Stempel weltgeschichtlicher Bedeutung und Wirksamkeit auf der Stirn trägt. Es gibt keinen Akt der Völkervereinbarungen der modernen Geschichte, der gleich diesem Pakt der Mächte des nationalsozialistischen Großdeutschland, des faschistischen Imperiums und des japanischen Volkes solche politische Klarheit, Kraft und entschlossene Zielstrebigkeit in die Verfilzungen, unsichtbaren Verflechtungen und eigensüchtigen Interessen unterirdischer Faktoren der Weltpolitik brachte. Während sich die Bündnisse, Verträge, Beistandsverpflichtungen und Garantien der Kriegstreiber gerade in dem zurückliegenden Jahr so restlos als Papier erwiesen haben, hinter dem keine Macht, aber auch kein Recht und keine höhere Idee zum Wohle der Menschheit stand, hat hier wie beim Militärpakt der Achse der Lebens- und Freiheitswille der jungen Nationen aus der Gemeinsamkeit des Willens und der Kraft und im Glauben an eine höhere Ordnung ein Werk geschaffen, das schon bei seiner Schöpfung Geschichte, und zwar Weltgeschichte, formt.

Jeder Schritt, der von Deutschland und Italien in der Außenpolitik getan wurde, diente der Erhaltung des Friedens, und — als dieser Frieden von den jüdisch-kapitalistischen Mächten zur Verewigung ihres Willkürprinzips der Völkerausbeutung und sozialen Knebelung gebrochen wurde — der Erringung eines dauerhaften Friedens und der Verhinderung der Kriegsausweitung. Jeder Schritt, der von den Feindmächten unternommen wurde, aber hatte den Krieg zum Ziele und, um ihr System des Unrechtes und der Verweigerung von Lebensraum und Lebensgütern für andere zu erhalten, die Ausweitung des Krieges, die aus Chaos und blutigem Untergang anderer Völker die Erhaltung einer überalterten, hohlen und die gesunde Entwicklung versperrenden Herrschaft sichern sollte. Die skandinavischen Länder und die Balkanstaaten sind die Kronzeugen dieser skrupellosen Kriegs-, Blut- und Brandpolitik, zugleich aber auch die sichtbaren Beweise des Handelns der Mächte, auf deren Fahnen die Parole von der politischen Neuordnung nach neuen Gesetzen des Zusammenlebens der Völker und damit von der friedlichen Lösung der Probleme und Neugestaltung der Zukunft geschrieben ist.

Dieses politische Prinzip, das in Europa seine Gültigkeit und auch seine Macht erwiesen hat, ist durch den Dreimächtepakt nun als der gestaltende Faktor in die Weltpolitik eingetreten. Er schiebt einen eisernen Riegel vor die Pläne und Machenschaften aller Kriegshetzer und all derer, die gewohnt sind, mit den Nöten und dem Blut ganzer Völker zum persönlichen Nutzen und Gewinn Geschäfte zu machen, an denen sie selbst nicht interessiert und beteiligt sind, welche Absichten der Feind allen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritts sind.

Der Pakt zwischen Deutschland, Italien und Japan — so einzigartig in der Neuzeit der Geschichte, wie natürlich, offen und schicksalsmächtig — stellt die organisierten Kriegshetzer in aller Welt vor ein verschlossenes Tor, während dieses Tor in die Zukunft des Friedens allen geöffnet ist, die mitzuarbeiten und mitzu dienen bereit sind an einer Politik der Vernunft und der Anerkennung der Lebensrechte gesunder Völker. Er ist in Europa und in Asien wie in der übrigen Welt sonst gegen niemand gerichtet und tastet den gegenwärtigen Zustand und bestehende politische Verhältnisse nicht an. Aber er ist die unmißverständliche und unzweideutige Warnung für alle, die an einer Ausweitung und Ausdehnung des Krieges interessiert sind.

Der Handschlag der drei Mächte und Reiche von Berlin, Rom und Tokio, der vor der ganzen Welt in großer Stunde getan wurde, gebietet den Friedenskriegern laut Schach und appelliert an die Mitarbeit aller Völker, die dem gleichen Ziel zu dienen bereit sind: dem Weltfrieden. Wie Polen und Frankreich in den Staub sanken und England dem Untergang geweiht ist, weil es am Lebensrecht junger, freiheitsliebender Völker frevelte, so wird an dem eisernen Willen und den scharfen Waffen, die hinter dem Dreimächtepakt und seinen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Verbindungen stehen, jeder andere Feind scheitern, der sich mit Gewalt dem Recht auf Dasein, Raum und Freiheit dieser Nationen in den Weg stellt.

W. Rtg.

Schwere Verheerungen auf der Insel

London muß die Wirkungen des Zerstörungswerkes zugeben — Beinahe ununterbrochenes Bombardement — Flehentlicher Appell an die Arbeiter

Von unserem ständigen Vertreter

hw Stockholm, 29. September.

Am Sonnabendvormittag erneuerten sich die heftigen deutschen Angriffe auf London und die Luftkämpfe vom Vortag mit vermehrter Schärfe. In welcher Verlegenheit sich Churchill befindet, geht daraus hervor, daß er die Bevölkerung, die anscheinend mit wachsender Nervosität Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe verlangt, auf später vertröstete. Für die Verwüstungen durch die Nachtangriffe werden nur die schon allzu bekannten Formeln angewandt: „Schäden an Privat-, Handels- und Industriegebäuden, viele Brände, aber die meisten unter Kontrolle." In solchen Wendungen des Londoner Rundfunks, die nicht für das eigene Land, sondern vor allem zur Agitation nach außen mit Greuelvorwürfen gegen Deutschland bestimmt sind, ist die Rede von schweren Verheerungen und einem riesigen Zerstörungswerk auf Grund des nun schon mehrwöchigen Luftkrieges.

Die „Times" gibt in ihrer Uebersicht über die bisherigen dreiwöchigen Vergeltungsmaßnahmen zu, daß bedeutende Schäden und zahlreiche Opfer zu beklagen seien, aber, so lautet der fragwürdige Trost des offiziösen Blattes, alle Zerstörungen seien geringer als das, was man von Luftangriffen dieser Art hätte erwarten können. Wie es tatsächlich in der Rüstungsindustrie aussieht, die eines der Hauptangriffsziele der deutschen Aktionen darstellt, davon geben die immer neueren geradezu verzweifelten Appelle der englischen Machthaber an die Arbeiterschaft der Kriegsindustrie einen Begriff, die Arbeit fortzusetzen trotz aller Risiken und Opfer. Alle Lobsprüche klingen verdächtig stark nach Verzweiflungsrufen. Die Sprache Londons gegenüber diesen von den Plutokraten auf einmal flehentlich umworbenen Arbeitern erinnert genau wie die SOS-Schreie an Amerikas Adresse, an das, was im spanischen Bürgerkrieg von seiten Madrids und Barcelonas zu vernehmen war.

Versorgungsminister Morrisson richtete am Sonnabend einen neuen Appell an die Munitionsarbeiter, wobei er ihnen, wohl um sie über die schweren Opfer an Menschenleben hinweg zu lenken, die ihnen die Taktik der englischen Regierung zwangsläufig auferlegt, pathetisch zurief, vor ihnen habe Deutschland Angst, sie seien nicht nur in der Frontlinie, sie seien die Stoßtrupps selbst. Der „Daily Herald" erklärt, nach den Erfahrungen des Freitag müsse London mit Angriffen zu sämtlichen Stunden des Tages rechnen. Deutschland beabsichtige offenbar ein ununterbrochenes Bombardement Londons.

Der Londoner Vertreter der „Nya Dagligt Allehanda" stellt fest, daß die Alarmsirenen während nahezu des ganzen Freitag mit allenfalls 15 Minuten Pause in Tätigkeit waren. Wenn man den Kopf aus dem Fenster steckte, sah man Luftkämpfe mit abstürzenden Flugzeugen. Die Schlacht um London halte die Londoner völlig in Atem, besonders die nahezu ununterbrochenen Luftkämpfe über der Stadt selbst.

Unterhaus schwer beschädigt

Beginn der Familien-Evakuierung aus London

Von unserem ständigen Vertreter

hw. Stockholm, 29. September

Bei den letzten Angriffen auf London wurde die Fassade des Unterhauses schwer beschädigt. Ein Londoner Bericht des Vertreters des Stockholmer „Aftonbladet" meldet dazu an Einzelheiten: Zu den teilweise ramponierten Gebäuden gehöre jetzt auch das Unterhaus, dessen Fassade in dem zum Oberhaus gehörenden Teil schwer beschädigt worden sei. Eine weitere Aufzählung von Beschädigungen sei nicht möglich, da London aus militärischen Gründen möglichst vermeiden wolle, Bombeneinschläge zu registrieren. (!) Dieser neutrale Bericht ist äußerst aufschlußreich besonders wegen des Hinweises auf die Totschweigepolitik der Engländer.

Am Sonnabendvormittag spielten sich über den südöstlichen Bezirken der Hauptstadt Luftkämpfe ab, bei denen ein angreifender deutscher Verband das Feld behauptete, denn es wurden, wie auch die englischen Darstellungen nicht bestreiten, wiederum Bomben abgeworfen. Die englische Hauptstadt hatte schon im ersten Teil des Tages drei Alarme. Tagangriffe wurden ferner u. a. gegen zwei Städte in Mittelengland gerichtet. Ueber Einzelheiten der deutschen Vorstöße besagen englische Meldungen, daß Einflüge größerer Verbände bei strahlendem Sonnenschein über dem Kanal während des Vormittags von zwei Seiten stattfanden, der zweite erfolgte in breiter Front. Neben London war Liverpool ein Hauptangriffsobjekt während der nächtlichen Aktionen. Alle englischen Angaben über Schäden in London bleiben wie üblich in Andeutungen stecken; es wird lediglich das Brennen eines großen Warenspeichers zugegeben. In einem amtlichen Bericht wird ferner erwähnt, daß Innenminister Sir John Anderson bei Inspektionsfahrten mehrfach mit knapper Not Bomben oder Hauseinstürzen entgangen sei.

Am Sonnabend begann die Familienevakuierung aus London. Es handelt sich um Frauen und Kinder bis zu 14 Jahren, die in sog. Sicherheitszonen in Privatquartieren untergebracht werden sollen. Die ersten Transporte aus London sind bereits abgegangen. Zahlen werden von englischer Seite nicht mitgeteilt.

Wie sehr das Leben in der Hauptstadt sich nach der Unterwelt verlagert, wird in schwedischen Meldungen mit dem Beispiel einer Neuerung im Zeitungswesen illustriert: Es handelt sich um ein Mitteilungsblatt, das unter dem Namen „The Swiß Cottage" (Erste unterirdische Zeitung) von nächtlichen Benutzern der Untergrundbahnstation Swiß Cottage im Nordwesten der Hauptstadt gelesen wird. Die Zeitung wendet sich „an alle, die allnächtlich von der Abenddämmerung an die Swiß Cottage-Station bewohnen".

„Die schwerste Attacke"

Englands Lebensadern unter deutschem Bombenhagel

Newyork, 28. September.

Nach den mit verstärkten Kräften durchgeführten deutschen Luftangriffen auf London, Mittel- und Südengland im Laufe des Freitags wurden in der Nacht zum Sonnabend die vernichtenden Vergeltungsschläge der deutschen Luftwaffe auf lebenswichtige militärische Ziele und Versorgungsanlagen Großbritanniens fortgesetzt. Über die verheerenden Wirkungen dieser wuchtigen Angriffe liegen auf Grund der rigorosen britischen Zensurmaßnahmen keine oder nur sehr dürftige Berichte vor, die auch dann peinlichst vermieden, von den Ausmaßen der entstandenen Schäden zu sprechen. Wie gewaltig diese aber sein müssen, geht trotz aller Verschleierungsversuche aus einem Telegramm des Vertreters der amerikanischen Nachrichtenagentur Associated Preß aus London hervor, der berichtet, daß der Angriff vieler Hunderter deutscher Flugzeuge auf ganz England am Freitag die „schwerste Attacke" der letzten zwei Wochen gewesen sei.

Japanische Regierungserklärung

„Herbeiführung des wahren Friedens für die ganze Welt"

Berlin, 28. September.

Die japanische Regierung hat aus Anlaß der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes von Berlin folgende Erklärung an das japanische Volk gerichtet:

Die japanische Außenpolitik hat sich das Ziel gesetzt, alle Kräfte für die Beilegung des China-Konflikles einzusetzen, den Aufbau des ostasiatischen Wirtschaftsraumes zu betreiben und dadurch zur Herbeiführung des wahren Friedens für die ganze Welt beizutragen

Beim Überblicken der gegenwärtigen Weltlage wird ersichtlich, daß die wahren Absichten Japans immer noch nicht recht anerkannt werden. Die einen Staaten befinden sich in dem Irrtum befangen, daß die Aufrechterhaltung der alten Ordnung den Frieden bedeutet; andere wieder erachten die Änderung dieser alten Ordnung für unvermeidlich, halten dabei jedoch vielfach am gegenwärtigen Zustand fest. Höchstbedauerlicherweise gibt es sogar Staaten, die den Aufbau einer neuen Ordnung in Großostasien durch Japan mittelbar oder unmittelbar zu stören wünschen, oder noch weitergehen und die Entwicklung Japans unter Anwendung aller Mittel zu verhindern suchen. Die japanische Regierung ist stets bestrebt gewesen, diesen Zustand der Dinge zu verbessern, doch ist diesem Streben bisher nicht nur kein rechter Erfolg beschieden gewesen, vielmehr mancherorts der Druck gegen Japan immer offener zutage getreten, und es ist so weit gekommen, daß, wenn man diesen Zustand unverändert weiter bestehen ließe, die Lage sich immer verwickelter gestalten und Besorgnis erregt werden muß.

Angesichts einer solchen Lage gibt es für Japan nur eine mögliche Haltung, nämlich

... rasch wie möglich die Struktur ... gemachten Nation aufzurichten, das Ganze ... in völliger Einmütigkeit und fester Entschlossenheit ... menzuschließen;

... außen: in engster Verbindung mit ... sinnten Nationen zu treten, um so ihre ... unserer Staatspolitik entschlossen ... und gleichzeitig alle diejenigen Staaten ... daran zu hindern suchen, zu bewegen, ihre eigene Haltung einsichtsvoll zu bedenken.

Ihrerseits ist die Regierung in bezug auf die Neuordnung im Innern bemüht, die Vollendung dieser Ordnung zu beschleunigen, andererseits im Bereich der Außenpolitik hat sie es für am besten gehalten, sich mit den beiden uns gleichgesinnten Nationen Deutschland und Italien zu verbinden und sich dann auch an solche Staaten zu wenden, die bereit sind, mit Japan zusammenzuarbeiten, um so das endgültige Ziel des Aufbaues einer neuen Weltordnung zu erreichen. Daher hat der Außenminister seit einiger Zeit mit den Vertretern der Deutschen und Italienischen Regierung Fühlung genommen und als Resultat ist der Dreimächtepakt zustandegekommen.

Die Erklärung erläutert dann den Berliner Pakt im einzelnen und fährt dann fort: Anläßlich des Zustandekommens des historischen Freundschaftsverhältnisses zwischen Japan, Deutschland und Italien erübrigt es sich, des einsichtsvollen Entschlusses des überragenden Führers Adolf Hitler und des Duce Benito Mussolini besondere Erwähnung zu tun. Der Außenminister des Deutschen Reiches, Herr von Ribbentrop, ist seit seinem Arbeitsantritt stets und mit unverändertem Eifer um das Zusammenwirken Japans und Deutschlands bemüht gewesen und hat immer danach gestrebt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu fördern. Es ist keine Übertreibung, wenn festgestellt wird, daß sein ebenso eifriges wie aufrichtiges Bestreben den Vertrag hat zustandekommen lassen. Der Außenminister Italiens, Graf Ciano, hat ... Erlebnis einer dienstlichen Stellung im Fernen Osten ..., daraus bereits früher eine genaue Kenntnis der ... des Japanischen Kaiserreiches im Fernen Osten ... sich für die Förderung der freundschaft- ... japanischen, Japan und Italien einge- ... ist in weitem Maße seiner ... Das japanische Volk fühlt ... der Tatsache, daß das deut- ... unter seinen stolzen Führern ... genminister besitzt.

Lügen als letzter Ausweg

Churchill erfindet neuen Luftsieg, um den erschütternden Eindruck des Berliner Paktes zu vermindern

Berlin, 28. September.

Tag für Tag und Nacht für Nacht hageln verheerende Bombengewitter auf Englands Kriegsindustrien und Versorgungsanlagen. Seit Wochen erleben die Kriegshetzer an der Themse eine Vergeltung, an die sie nie gedacht hatten. Lügen und Rotstift des Zensors sind ihre wichtigste, fast könnte man sagen einzige Reaktion, wenn nicht noch neuer Mord an deutschen Frauen und Kindern hinzukäme. Und nun schlägt am Freitag wie ein Blitzstrahl der Berliner Bündnispakt ins Londoner Kartenhaus der Kriegsausweitungspläne und die letzten Hoffnungen der Kriegsverbrecher werden vom reißenden Sturmwind einer neuen Zeit auseinandergefegt.

Was tut London in seiner Verzweiflung, um über den neuen katastrophalen Rückschlag hinwegzutäuschen? Es greift zur Lüge! Wieder ist es ein überragender „Luftsieg", den er der RAF andichtet, damit das englische Volk nicht völlig unter den erschütternden Eindruck des neuen Fehlschlages gerät, was angesichts des pausenlos rollenden deutschen Bombenangriffe und ihrer deprimierenden Wirkung auf die Bevölkerung Englands gefährliche Folgen für die maßgebende plutokratische Oberschicht haben könnte. 191 deutsche Flugzeuge ... bereits ... am Freitag abgeschossen worden sein. ... innerhalb weni... Churchill den Engländern die bittere ... Paktes versüßen.

Uns Deutsche regt dieses neue ... gar nicht auf. Wir wissen, daß ... Weltöffentlichkeit auf ... „Siegesmeldungen" ... fällt. Es hat sich längst herum... fällig sind. Nämlich immer in ... es den Briten am dreckigsten ... Welt auch zur Genüge die ... tigkeit und erkennt als ihre ... solute Wahrheitsli...

OKW-Berichte an. Hier finden sich nüchterne Angaben, durch ihre Schmucklosigkeit grell abstechend von den Londoner Phantasien, die sich durch allerlei Mätzchen den Anschein der Aufrichtigkeit geben möchten. In tausend Fällen hat sich der OKW-Bericht als grundrichtig erwiesen, und ein Anzweifeln der von ihm mitgeteilten Tatsachen erscheint heute in der ganzen Welt als vergebliche Liebesmühe.

Jeder Tag überführt Churchill einer neuen Lüge. Täglich läßt er melden, die deutschen Bomben richteten in London „fast gar keinen" Schaden an — und die Berichte der Auslandspresse widerlegen ihn Tag für Tag. Jedesmal heißt es auch in seiner Meldung, die deutschen Flieger seien „zurückgeschlagen" worden. Daß sie nicht ewig über London kreuzen können, weiß jedes Kind; einmal ... sie ja zurückfliegen, — aber erst wenn sie ... mben abgeladen haben! Und so ... ziehen: Churchill lügt aus Verzweiflung, ... er ... sen aber siegen! Bis er sich tot-

...hene Selbstvertrauen

... die englische Niederlage bei Dakar

... etwa: ...cholm, 28. September.

... Sie mir ... etwas ... englischen Niederlage mit einem Male ... die britische Regierung ... langsam, allmählich ... spiel betrieben. Dakar ... Sie standen ... kriegs vielleicht nur ... Ihre Hand war ... eit und die Schwäche herab. Ihr ... Es sei ein schlag... stens ein we... Selbstvertrauen ... „Ich muß ... pes" (Britannien) ... drückenden ... deutet wörtlich und ... Mattsetzlandes ... wohl „Bichy- ... sie zwei ... gegen

Solidarität der Kontinente

Was zum Berliner Pakt — Zusammenarbeit zwischen Ost und West — Ein tödlicher Schlag für die Machtansprüche der Plutokratie

Rom, 28. September.

„Rom, Berlin, Tokio — die Kräfte dreier Mächte für die Gegenwart und Zukunft verbündet. — Deutschland, Italien und Japan verbündet gegen jedes Eingreifen an der Seite Londons." Das sind einige der treffenden Schlagzeilen, mit denen die italienische Presse am Sonnabend den Abschluß des Dreimächtepaktes begrüßt und seine geschichtliche Bedeutung unterstreicht. „Popolo di Roma" unterstreicht, daß jetzt über 250 Millionen in der großen Schlacht für die Gerechtigkeit in der Welt vereint seien. Während die Achsenmächte auch auf politischem Gebiet die Initiative fest in Händen hätten, sei England in Asien wie in Europa isoliert.

Der Pakt sei, so schreibt „Popolo di Roma", kein künstliches Abkommen, sondern die einfachste und natürlichste Vereinigung auf politischem wie militärischem Gebiet von drei Mächten, die im Verlauf ihrer siegreichen Erneuerung gegen dieselben feindlichen Kräfte kämpfen müßten, gegen die Kräfte, die mit allen Mitteln in Europa wie in Asien ihre Aktionen zu vereiteln trachteten. Der Vertrag stelle keinen Pakt für den Krieg dar, er sei vielmehr eine gewaltige Allianz für die Erreichung einer Gerechtigkeit und eines dauerhaften Weltfriedens. — „Popolo d'Italia" erklärt, das deutsch-italienische Bündnis sei so stark gewesen, daß es sich nach einem Jahr des Krieges zu einer weitergreifenden Solidarität zwischen den Kontinenten entwickelt habe und heute drei Mächte verbinde, die über die stärksten militärischen Kräfte verfügen, die es jemals in der Geschichte gegeben habe. Gegenüber dieser gewaltigen Dreier-Allianz sei die Koalition der feindlichen Staaten nur eine Erinnerung der Vergangenheit, während England, der Kriegsurheber, auf die äußerste Verteidigung seines eigenen Gebietes zurückgedrängt sei.

In Washington haben die Meldungen aus Berlin über den Abschluß des Dreierpaktes in weiten Kreisen außerhalb der Bundesregierung eine erstmalige klare und stark erschütternde Kenntnis, welchen Problemen sich die Vereinigten Staaten gegenübersehen würden, wenn sie, wie manche wünschen, an der Seite Englands in den Krieg treten sollten, bewirkt. Man hört betretene Zurückhaltung und in offiziellen Kreisen Washingtons die Beteuerung, daß sich durch das Abkommen nichts geändert habe. Die Washingtoner Presse sieht überwiegend in dem Paktabschluß eine Warnung an die Vereinigten Staaten. So trägt zum Beispiel „Evening Star" die Ueberschrift: „Das Reich, Italien und Japan unterzeichnen ein Bündnis, das eine Warnung an die Vereinigten Staaten, mitzukämpfen, bedeute." — Unter der Schlagzeile „Japan, Deutschland und Italien unterzeichnen einen gegen die Vereinigten Staaten gerichteten Pakt" veröffentlicht „Newyork Post" spaltenlange Berliner Meldungen der Agentur Associated Preß, in denen es heißt, nach Ansicht neutraler Beobachter solle der Vertrag in erster Linie sicherstellen, daß die USA im Falle des Kriegseintritts im Pazifik einer so großen Flotte gegenüberstehe, daß Amerika nicht imstande sei, England im Atlantik oder im Mittelmeer zu helfen. Der Korrespondent betont, daß die japanische Flotte die drittgrößte der Welt sei und fast so stark wie die deutsche und italienische Flotte zusammen. Wenn also die Vereinigten Staaten sich in den Krieg einmischen wollten, so müssen sie auf zwei Fronten kämpfen und bereit sein, den Kampf gegen 250 Millionen Deutsche, Italiener und Japaner aufzunehmen.

Ueber die Aufnahme des Dreierpaktes von Berlin in der spanischen Presse ist noch ergänzend zu berichten, daß die Zeitung „Pueblo" feststellt, die Politik der Achse sei weiterhin durch Initiative und Ueberraschung gekennzeichnet. In dem Augenblick, da England angstvoll den Eintritt Amerikas in den Krieg herbeisehne, hätten die Achsenmächte den britischen Hoffnungen einen tödlichen Stoß versetzt. Die nationalsyndikalistische Zeitung verweist dann auf den ausdrücklich im Pakt geäußerten Wunsch, daß andere Länder sich dem Bündnis anschließen möchten.

Auch das gesamte Interesse der argentinischen Oeffentlichkeit wird von dem Berliner Pakt in Anspruch genommen, über den Presse und Rundfunk ausführlich berichten. Die ersten Seiten der Blätter sind mit den Meldungen aus Berlin gefüllt. „Pampero" nennt den Pakt einen eisernen Ring, der sich um die Plutokratien geschlossen habe und England seiner letzten Hoffnung auf erfolgreiche Hilfe der Vereinigten Staaten beraube.

Ueber die Aufnahme des Dreierpaktes in London kann man aus dem Bericht der „Chicago Daily News" ein Bild bekommen. Danach setzt man in London alle Hebel in Bewegung, um die Bedeutung des Paktes zu verkleinern. Man tut dabei sogar so, als ob der Paktabschluß gar nicht überrascht habe. Dabei wird aber zugegeben, daß der Vertragsabschluß eine Niederlage für die englische Politik, einen offenen Zusammenstoß mit Japan zu vermeiden, bedeute. Viele einflußreiche Personen erklärten offen, daß ein Konflikt zwischen Japan und Amerika sehr unangenehm für England sein würde, sogar ein großes Handicap für England in seinem Krieg mit Deutschland und Italien bedeute. Diese Londoner Kreise befürchteten auch, daß durch japanisch-amerikanische Verwicklungen die Aufmerksamkeit und Energie der Vereinigten Staaten von Europa abgezogen würden.

In Moskau stark beachtet

Wörtliche Wiedergabe in großer Aufmachung

Moskau, 28. September.

Die ersten Meldungen über den Abschluß des Dreimächtepaktes erscheinen am Sonnabend in großer Aufmachung in der Morgenpresse. Unter der Überschrift **„Abschluß eines Paktes zwischen Deutschland, Italien** und Japan" erscheint in der „Prawda", „Iswestija" und allen anderen Moskauer Blättern zuerst eine Meldung über den Staatsakt in der Reichskanzlei. Darauf folgen der Wortlaut des Vertragstextes einschließlich der Präambel, eine kurze Meldung über den Empfang des Grafen Ciano und des Botschafters Kurusu beim Führer und schließlich, wiederum in vollem Wortlaut, die Erklärung des Reichsaußenministers von Ribbentrop zum Abschluß des Dreimächtepaktes. Die große Beachtung, die die Presse den Berichten über das Vertragswerk zwischen Deutschland, Italien und Japan schenkt, läßt das Interesse erkennen, mit dem man in Moskau die neue Entwicklung verfolgt. Als für die Moskauer Haltung charakteristisch mag die ausführliche Würdigung der Erklärungen des deutschen Reichsaußenministers gelten, in der besonders nachdrücklich hervorgehoben wird, daß das neue Abkommen weder die bestehenden noch die sich anbahnenden Beziehungen zwischen den Vertragsmächten und der Sowjetunion berührt.

Um eine neue Weltordnung

Telegrammwechsel der Staatsmänner Deutschlands, Italiens und Japans

Berlin, 28. September.

Der Kaiser von Japan hat an den Führer das folgende Telegramm gerichtet:

„Es ist mir sehr angenehm, Ew. Exzellenz meine Genugtuung über den Abschluß eines dauerhaften, von Japan, Deutschland und Italien unterzeichneten Paktes zum Ausdruck zu bringen, deren Anstrengungen dahin gehen, eine neue Ordnung auf gerechter Grundlage herzustellen. Es liegt mir daran, bei dieser Gelegenheit zu versichern, daß wir keine Mühe zur Errichtung des Weltfriedens scheuen werden.

Hirchito."

Der König von Italien und Kaiser von Aethiopien hat an den Führer das nachstehende Antworttelegramm gesandt:

„Ich danke Ihnen sehr für die so freundlichen Worte, die Sie die Liebenswürdigkeit hatten, an mich in dem Augenblick zu richten, als Deutschland, Japan und Italien ihre unauflösliche Verbundenheit durch den Dreierpakt erneut bestätigen. Alle Italiener vereinigen sich mit mir, um mit gleicher Herzlichkeit Ew. Exzellenz und dem tapferen deutschen Freundesvolke die wärmsten Wünsche zu übermitteln.

Vittorio Emanuele."

Das Antworttelegramm des Duce an den Führer hat folgenden Wortlaut:

„Führer! Ich danke Ihnen für das Telegramm, das Sie mir anläßlich der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gesandt haben. Das italienische Volk begrüßt das Ereignis als einen wesentlichen Faktor in dem Kampf, den wir begonnen haben und den wir gemeinsam mit äußerster Entschlossenheit bis zum Siege führen werden. Nehmen Sie meinen kameradschaftlichen Gruß entgegen!

Mussolini."

*

Der Kaiserlich japanische Ministerpräsident Fürst Konoye hat an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Anläßlich des heutigen historischen Tages, wo Japan, Deutschland und Italien für die Erreichung des erhabenen gemeinsamen Zieles, die neue Weltordnung zu errichten, zur festesten und aktivsten Vereinigung gebracht worden sind, beehre ich mich, Ew. Exzellenz meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und zugleich unseren heißesten Wunsch zum Ausdruck zu bringen, daß der Tag möglichst schnell herankommen möge, wo das große deutsche Volk unter Ihrer Führung den schon heute gewonnenen glänzenden Sieg künftighin vergrößert und das Endziel erkämpft."

Der Führer hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Für die mir aus Anlaß des heutigen Abschlusses des Paktes zwischen Japan, Deutschland und Italien telegraphisch übermittelten freundlichen Grüße sage ich Ihnen meinen besten Dank. In der Überzeugung, daß dieser Dreimächtevertrag alle Pläne einer Ausdehnung des Krieges vereitelt und unseren Völkern die Erfüllung ihres berechtigten Forderungen gewährleistet, verbinde ich damit meine aufrichtigen Wünsche für eine glückliche Zukunft Japans."

*

Ministerpräsident Fürst Konoye hat auf das ihm anläßlich der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes von Mussolini übersandte Telegramm wie folgt geantwortet:

„An dem geschichtlichen Tage, an dem Japan, Italien und Deutschland sich durch ein festes und enges Band vereinten, um ihre gemeinsame Aufgabe der Errichtung einer neuen Weltordnung zu verwirklichen, sage ich Ihnen, Exzellenz, meine tiefe Genugtuung, zusammen mit dem Wunsch einer demnächstigen Erfüllung der hohen Mission, der sich das faschistische Italien mit heißer Vaterlandsliebe hingibt.

Fürst Konoye."

Dem Tapfer

Offiziere und Unteroffiziere des Hee

Berlin, 28. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere und Unteroffiziere verliehen: Oberleutnant Beck-Broichsitter, Chef einer Panzerjägerkompanie; Oberfeldwebel Pongratz, Zugführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Hindelang, Zugführer in einer Panzerjägerkompanie eines Infanterieregiments; Feldwebel Jürgens, Zugführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Hein, Zugführer in einem Infanterieregiment.

*

Nach dem Gesetz der bedingungslosen Einsatzbereitschaft trat der Führer mit seinen Scharen im Braunhemd zum Kampf um Deutschland an. Allein die Tapferkeit im Ringen mit dem politischen Gegner brachte und sicherte schließlich den Sieg. Nach dem gleichen Gesetz trat die vom Führer aus dem Boden gestampfte junge Wehrmacht des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches zum Kampf für den Schutz unseres Vaterlandes gegen eine von England gelenkte Koalition an, der nicht nur unerhörte und einzigartige Waffenleistungen unserer Regimenter und Kampfverbände sah, sondern allen Männern im Waffenrock unvergänglichen Waffenruhm brachte.

Wie in der politischen Kampfzeit die Männer um Adolf Hitler gleich altgermanischen Herzögen an der Spitze ihrer Streiter die Heerhaufen des Gegners zersprengten, so standen in Polen wie in Norwegen, in Holland, Belgien und Frankreich stets die Tapfersten in der vordersten Front, immer bereit, die auf sie entfallenden Aufgaben im Ringen mit einem sich zäh verteidigenden und gut ausgerüsteten Gegner restlos zu erfüllen. Das schlichte und schöne Kreuz aus Eisen tragen diese Tapferen voller Stolz an ihrer Brust.

Sah der Führer in seinem Ringen um Deutschlands Erneuerung stets nur auf die Leistungen seiner Mitkämpfer, so war für ihn vom Augenblick des Waffenganges an nur die Tat das allein Ausschlaggebende bei der Auszeichnung der Tapfersten unter den Tapferen. Es gibt in Deutschland keinen zweiten Mann, der so wie er den im Kampf erzielten Erfolg zu werten versteht. Kampf war sein ganzes bisheriges Dasein. Er weiß, was es heißt, durch Kampf den Siegeslorbeer zu erringen. Nichts Schöneres konnte es geben, als einen ganz besonderen, allein die Leistung hervorhebenden Siegespreis, gestiftet von ihm, dem Kämpfer und Führer der größten und stärksten Nation dieses Kontinents: das Ritterkreuz!

London verschlug es die Sprache

Erst spät kam der Londoner Rundfunk zu einem inhaltlosen Gestammel über den deutsch-italienisch-japanischen Pakt

Stockholm, 28. September.

Der überraschende Abschluß des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan hatte den Londoner Kriegsverbrechern, wie zu erwarten war, zunächst völlig die Sprache verschlagen. — Erst in der Nacht zum Sonnabend raffte sich der Londoner Nachrichtendienst zu einem kümmerlichen Gestammel auf, das in einem wahrhaft kläglichen Gegensatz zu der welthistorischen Bedeutung des Berliner Vertragswerkes steht.

Selbstverständlich hat der Entschluß der drei stärksten Militärmächte der Welt, von nun an gemeinsam ihre Interessen zu vertreten und allen Störenfrieden mit der geballten Macht ihrer 250 Millionen einheitlich ausgerichteter Menschen entgegenzutreten, die Pläne der internationalen Juden- und Plutokratenclique völlig über den Haufen geworfen, und so bemüht man sich krampfhaft, die überragende Bedeutung des Berliner Dreimächtepaktes mit törichtem Gefasel zu verkleinern.

Wenn der Londoner Nachrichtendienst bemerkt, daß sich „gegenwärtig zwei Gruppen von Mächten gegenüberstehen, auf der einen Seite der Nationalsozialismus, der Faschismus und der japanische Imperialismus, auf der anderen Seite aber die Anhänger des Friedens und der Zusammenarbeit unter den Völkern" (!), so kann dazu nur festgestellt werden, daß die Welt diese krömmelnden und heuchelnden „Friedensfreunde" durchschaut hat und sich in steigendem Maße den Mächten zuwendet, die gemeinsam für eine gerechte Neuordnung eintreten und die auch schon in verschiedenen Fällen durch die Tat bewiesen haben. Daher wird es bald aller Welt deutlich werden, daß die eine der „Riesengruppen" in Wirklichkeit eine kleine Clique von internationalen Kriegshetzern, Waffenschiebern, Juden und Verbrechern ist, deren Uhr unwiderruflich abgelaufen ist.

In dunderfter echt britischer Überheblichkeit wird weiter behauptet, „es sei nicht denkbar, daß der Vertrag großen Eindruck machen werde. Die totalitären Staaten könnten ruhig Verträge unterzeichnen. Sie würden dadurch den Gang der Ereignisse nicht beeinflussen können, denn sie seien nur ein Fetzen Papier" (!). Demgegenüber ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß dieser „Fetzen Papier" Churchill und den übrigen Kriegshetzern noch manche schlaflose Nacht bereiten und letzten Endes die Vernichtung dieser verrotteten Clique zum Wohle der ganzen Menschheit zur Folge haben wird.

200 Tote in Gibraltar

Algeciras, 28. September

Wie bekannt wird, beträgt die Zahl der Todesopfer beim letzten Bombardement von Gibraltar annähernd 200. Die englischen Behörden hatten angeordnet, daß die Beerdigungen in aller Heimlichkeit vor sich gehen sollen, damit die genaue Zahl der Toten nicht festgestellt werden kann. Auch die Zahl der Verletzten soll bedeutend größer sein als von den Engländern zugegeben wird.

Zwei Verbrecher wegen Widerstandes erschossen

Berlin, 28. September

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: „Am 27. September 1940 wurden wegen Widerstandes der 33 Jahre alte Berufsverbrecher Gerhard Trampel und der 21 Jahre alte Gewaltverbrecher Werner Obst erschossen".

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Fyntrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Elekhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter: Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Pfeffer (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wolfmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Untaten der Churchillbomber

Bauerngehöfte durch Bomben zerstört — Löschende Männer und Frauen mit MG.s beschossen

Kiel, 28. September.

Die Mordbuben der britischen Luftpiraterie, die mit Vorliebe Siedlungen, Krankenhäuser, Lazarette, Kirchen und Friedhöfe bombardieren, verschmähen es in echt britischer Rücksichtslosigkeit nicht, auch solche Ziele anzugreifen, auf die sie unter dem Schutz der Dunkelheit ohne die geringste Gefahr ihre Bombenlast abwerfen können. So wurde in der Nacht zum Freitag ein Bauerngehöft in einem kleinen Dorf südlich von Kiel wieder das Opfer eines dieser geradezu sinnlosen Angriffe, die in ihrer scheußlichen Brutalität schlechterdings nicht mehr überboten werden können und Gut und Leben friedlicher Menschen zerstören wollen. Es entspricht der verbrecherischen Kriegführung und zeugt von der teuflischen Mordgier, wenn dennoch von den Churchill'schen Luftpiraten auf die um ihr Hab und Gut gebrachte Bevölkerung bei den Löscharbeiten mit Maschinengewehren geschossen wird, wie es in der vergangenen Nacht der Fall war.

Auch hier wieder weit und breit kein irgendwie als militärisch anzusprechendes Ziel, das zu einem Angriff reizen könnte. Ein idyllisches Dorf mit strohgedeckten Dächern, aus dessen Schornsteinen friedlich der Rauch steigt. Schon von weitem sehen wir die noch rauchenden Trümmerstätten. Die Feuerwehr, die sofort zur Stelle war, hat seit Mitternacht gearbeitet, um den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Wie durch ein Wunder sind bei dem britischen Überfall keine Personen zu Schaden gekommen. Die Menschen, die noch unter dem Druck dieser Schreckensnacht stehen, haben kaum das Notdürftigste retten können. So erzählt uns eine Bewohnerin des Gehöftes, die mit knapper Not mit dem Leben davongekommen ist: durch eine glückliche Fügung sind wir unverletzt geblieben. Die Bombe schlug in die Wohnräume des Gehöftes ein und setzte dieses in Brand. Das Feuer breitete sich auch von dort auf die Scheune mit den Erntevorräten und den daneben liegenden Viehstall aus. Während die Vorräte und das gesamte Inventar ein Raub der Flammen wurden, konnte das Vieh in Sicherheit gebracht werden.

Noch sechs weitere Bomben fielen ganz in der Nähe dieses Dorfes nieder. Ein weiterer eindringlicher Beweis für die ruchlose Absicht der „ruhmreichen" RAF., friedliche Dörfer zu überfallen.

Nichts enthüllt deutlicher das verbrecherische Ziel der britischen Piraten als diese Sprengtrichter, die auf einen systematischen Angriff auf die friedliche Bevölkerung schließen lassen. Von reiner Mordlust zeugt es aber, daß es die Churchill'schen Gangster fertig gebracht haben, die löschenden Männer und Frauen noch unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen. Für diese ruchlose Tat wird sie, dessen können sie gewiß sein, die gerechte Strafe treffen!

Heckenschützenhäuptling erschossen

Genf, 28. September.

Die naive Soldatenspielerei der britischen Heckenschützen hat nach hier eingetroffenen Meldungen zu einem grotesken Zwischenfall geführt. Ein „Abschnittskommandeur" der Heckenschützen in Rakehill, der 44jährige schwerhörige Georg Locker, parkte mit seinem Wagen nachts an dem Rande einer Wiese und wurde dort von einer Streife angerufen. Weil er keine Antwort gab, erschoß ihn die Patrouille. Bei ihm fand sich die Frau eines anderen Heckenschützen, die ihn wegen seiner Taubheit auf Zwischenfälle aufmerksam machen sollte. (!) Der Vorgang vollzog sich aber so rasch, daß die Frau gar nicht zu einer Antwort auf den Anruf der Soldaten gekommen war.

Augenarzt Dr. Grundt

ROMAN VON ROLF KROHMBECK

(4. Fortsetzung.)

Warum eigentlich hatte er sie wieder kommen lassen? Es war ja unmöglich, einem Menschen zu erklären, was in diesen letzten vierundzwanzig Stunden in ihm vorging. Unmöglich, ihr zu sagen: Fräulein Osander, Sie haben ein Leben, das ich sechs Jahre lebte, ausgelöscht! Dadurch, daß Sie mir die Sinnlosigkeit dieses Lebens offenbarten. Es war ein Irrwahn, auf dem ich es aufbaute. Ich meinte, ein Alleingänger zu sein, keinen Menschen zu brauchen . .., bildete mir ein, aus eigener Kraft dieses Dasein zu Ende leben zu können! Ich kann es nicht.

Ja, und dann?

„Sie wollten mich nochmals sprechen, Herr Doktor!" hörte er ihre Stimme, die ihn aus seinem Grübeln riß.

„Ja . . . ich . . ." Es kostete ihn unendliche Mühe, zu sprechen. Aber er mußte ihr ja ihr Hiersein irgendwie erklären.

Er mußte . . .

Wo war sein klares Denken geblieben, wo seine Entschlußkraft, sein Wille, sein Wissen um einen Weg, der aus dieser Irrnis herausführte?

Er stand vor ihr wie ein Mensch, der, von innerem Zwang getrieben, eine Beichte ablegen will und nicht die Kraft dazu findet.

„Ich bin, wie Sie wissen, Augenarzt . . ng es sich von seinen Lippen — und gleichzeitig fi wie armselig alles war, was sich an Worten in gemessen an der Überfülle dessen, was ihn b ist . . . meine Aufgabe, Menschen zu helfe kamen Sie zu mir mit der Hoffnung, vielleich bei mir zu finden. Ich mußte Ihnen sagen, daß ich machtlos bin, daß ich Sie nicht zu mag . . ."

„Aber, Herr Doktor, ich sagte Ihnen ja ge wie gering diese Hoffnung war und wie sel innerlich bereits mit meinem Zustand abgefun

„Vielleicht verstehen Sie mich nicht richtig Osander. Ich muß Ihnen sagen, daß mir noc rend meiner Tätigkeit als Arzt ein ‚Nein' so fallen ist, wie das gestrige . . ."

Sie nickte.

„Ich habe es gesagt, Herr Doktor!"

Diese Antwo rte ihn. Sie hatte . . . sie m ht gar, wie es rkt iro Darum e quale n gewesen.

Warum sagte er nicht einfach: Fräulein Osander, ich habe Sie rufen lassen und weiß nicht, warum . . ., ich will Ihnen etwas sagen und weiß nicht, was!

Warum kam ein Mensch nicht los von seiner Wesensart? Warum stand er hier, schwerfällig, hilflos, unfähig, dieser Szene den Abschluß zu geben, den seine Gedanken in der letzten Nacht suchten! War es die Erde, aus der er stammte . .., die schwere westfälische Erde, auf der die Menschen breit und wuchtig dahinschritten, stark und hart, so lange sie sich mit ihr verbunden fühlten? Warum vermochte er sich nicht aufzuschwingen zu der Leichtigkeit, mit der vielleicht diese Lage viel besser zu meistern wäre?

„Ich habe es gefühlt!" hatte sie gesagt — und in ihm lösten diese Worte eine Empfindung aus, als hätte sie gemeint: Ich kenne deine Gedanken!

Renate Osander stand auf.

Ganz plötzlich, unvermittelt.

Es war, als wolle sie tun, wozu er sich nicht aufraffen konnte: Dieses Beisammensein beenden, bevor es zu einer völligen Verwirrung der Gefühle kam.

Sie stand vor ihm, groß wie er, schlank. Ganz nahe war ihr Gesicht dem seinen, dieses Gesicht, hinter dessen Verborgenheit er alle Erfüllungen wähnte, die das Leben ihm noch zu bieten hatte.

„Ich wollte . .", kam es schwer aus seinem Munde. Auf einmal nahm er ihre Hand. Die Wärme dieser schmalen Hand spürte er wie ein befreiendes, zu ihm Hinüberströmen. „Fräulein Osander . . ., werden Sie meine Frau!"

Er wußte, als es ausgesprochen war, nicht, wie es entstand. Etwas ganz anderes hatte er sagen wollen, Lassen Sie uns öfter zusammen sein . . . geben legenheit, Sie zu sehen . . ., irgend so ie und nimmer aber diese vier Worte, die alles zusammenreißen mußten, was er ich aufbauend, werden lassen wollte.

ander gegenüber, ohne sich zu rühren. s'der seinen geglitten und hing schlaff hatte sich kaum verändert, war höcher geworden.

sagte sie endlich nach einer langen, danke Ihnen, Herr Doktor!" n, wie sie sich umwandte, wie r Tür machte — dann stieß sie isch . . .

Er stand sofort neben ihr, faßte ihren Arm, um ihr zu helfen.

Sie drehte sich um, ihm wieder das Gesicht zugewandt. Es hatte den Anschein, als blicke sie ihn an.

„Warum haben Sie mir das gesagt, Herr Doktor?" kam es von ihren Lippen, und an dem Ton, in dem es gesprochen war, merkte er, daß seine Bitte in ihr irgendein sie erregendes Echo gefunden hatte. „Mußte ich nur deshalb noch einmal zu Ihnen kommen?"

„Ja!" antwortete er, und fühlte plötzlich den entsetzlichen Druck, der in den letzten Minuten auf ihm lag, weichen. „Allerdings . . . wie ich gerade . . ., ich meine, wie es kam, daß ich so ohne jede Vorbereitung gerade das sagte, weiß ich jetzt selbst nicht. Ich wollte Sie bitten, Fräulein Osander, Sie öfter sehen zu dürfen, mit Ihnen mich unterhalten zu dürfen . . . ich . . ."

Er brach ab, als er ein eigenartiges Lächeln um ihren Mund sah.

„Es ist so seltsam . . .", sagte sie nach einer kurzen Pause. „Sie fragen mich, ob ich Ihre Frau werden will. Sie kennen mich nicht, haben mich heute zum zweitenmal gesehen . . ., ich weiß nicht einmal, wie Sie aussehen . . . und werde es nie genau wissen . . ."

Er konnte jetzt sprechen, ohne Hemmungen, es war, als habe sich alles in ihm gelöst in einem befreienden Aufatmen.

Wieder griff er nach ihrer Hand. Sie sah ihn nicht, aber fühlen mußte sie ihn wenigstens, wenn er mit ihr sprach.

„Es ist seltsam, Fräulein Osander, gewiß . . . so seltsam, daß ich es selbst kaum begreife. Darf ich Ihnen erklären, wie ich . . ., was mich veranlaßte, diese Bitte auszusprechen?"

Sie nickte.

Er führte sie zu dem Sessel zurück. Sie setzte sich. Hielt den Kopf gesenkt, so daß er die Starre ihrer Augen nicht sah. — Er zog den in der Nähe stehenden Stuhl heran, ließ sich darauf nieder und beugte sich vor, war ihr ganz nahe.

„Als sich gestern die Tür öffnete und Sie eintraten, ahnte ich nicht, daß diese Minute entscheidend für alles sein würde, was bisher war. Ich bin ein Mann von sechsundvierzig Jahren, Fräulein Osander . . . es klingt lächerlich, wenn ein Mann in dem Alter von Liebe auf den ersten Blick spricht. Und doch kann ich es nicht anders nennen. Seit sechs Jahren habe ich ein Leben für mich gelebt, habe keinen Menschen gekannt, der an meinem . . . meinem Dasein irgendwelchen Anteil nahm. Ich vermißte nichts, ich hatte meine Arbeit, die mich befriedigte . . ich glaubte niemals daran, daß irgendein Ereignis eintreten könnte, das mich dieses Leben wertund sinnlos erkennen lassen würde! Als Sie gestern vor mir standen, Fräulein Osander — ich konnte nicht reden . . . mit jedem Wort glaubte ich mich zu verraten . . . Sie werden gedacht haben, daß es ein eigentümlicher Arzt ist, zu dem Sie gekommen sind . . . aber es . . ."

Er schwieg mitten im Satz. Sein Blick hing an ihrem Gesicht. Noch immer hielt sie den Kopf gesenkt, aber ihm erschien dieses Gesicht plötzlich wie von innen durchleuchtet. So klar und schön wie die Züge, meinte er, mußten die Gedanken sein, die dahinter ruhten . . .

Unverkennbar lag in ihrem Gesicht ein Ausdruck des Lauschens, so, als höre sie von irgendwo fernher Klänge, von denen sie keinen Ton verlieren wollte.

„. . . es war eben stärker in mir, als alles andere . . . dieses Wissen um einen vergeblichen Kampf! Die letzten sechs Jahre meines Lebens waren ein Kampf, Fräulein Osander . . ., ein Kampf um die Stellung, die ich bezogen hatte und die ich nun plötzlich wanken sah. Seit gestern sieht mein Leben anders aus. Wenn ich durch die Räume meines Hauses gehe . . ., ich habe es gestern abend unzählige Male getan . . ., dann habe ich das Gefühl, auf fremdem Boden zu stehen. Immer wieder stürmte es auf mich ein, das Bewußtsein, ein Mensch zu sein, der den Boden unter den Füßen verlor! Ich mußte Sie wiedersehen, Fräulein Osander, ich wußte genau, von diesem Wiedersehen hing für mich die weitere Gestaltung meines ferneren Lebens ab. Ich bat Sie vorhin, meine Frau zu werden. Als es ausgesprochen war, empfand ich die Torheit dieser Bitte. So, wie es gesagt wurde, mußte es Ihnen wie ein grausamer Scherz erscheinen . ., und es war doch nichts anderes als . . . als die Bitte eines Menschen, der in dieser Bitte die einzige Möglichkeit sieht, seinem Leben den . . . den Inhalt zu geben, der es wieder . . . wieder lebenswert macht . . ."

Er hatte hastig gesprochen, die Worte manchmal hervorgestürzt, als treibe ihn irgendeine Angst an, zu sagen, was er empfand, bevor der Augenblick vorüber war.

Renate Osander saß regungslos. Als Matthias Grundt vorhin unvermittelt, ohne jede Vorbereitung, jene vier Worte: „Werden Sie meine Frau!", gesprochen hatte, war ein Gefühl in ihr aufgebrochen, was sie für einige Stunden in einen Zustand vollständiger Hilflosigkeit versetzte.

Ihr war, als hätte ein Mensch, dem sie bedingungslos vertraute, sie an einen Abgrund geführt und sie mit einem brutalen Ruck dort hineingestoßen.

„Ich danke Ihnen . . .", hatte sie gesagt . . . gleichen Augenblick darüber gewundert.

Jetzt saß sie ihm gegenüber und h Er hielt minutenlang ih lange sie diese breite, kräf ein Gefühl der Geborgenh ihren umschlossen, empfand den Mann beseelte.

Sie verstand sich selbst nicht in diesen Sekunden.

Sie war aufgestanden und hatte gehen wollen — und saß jetzt hier regungslos, wie gebannt, lauschte seinen Worten, die sie überströmten mit Empfindungen, die sie nicht zu deuten wußte.

Sie hörte seine Stimme . . . und diese Stimme eine eigenartige Wirkung auf sie aus. Es Stimme, angefüllt mit Wärme, getragen von de ren Reichtum eines Menschen, der diesen Reic an sie verschwenden zu wollen schien. Ohne ihr eigenes bewußtes Dazutun, sah ihr Inneres den Mann vor sich, der zu ihr sprach:

Das Gesicht eines Kämpfers, sehr verschlossen, in kräftigen Konturen, mit Augen, in denen ein Forschen, Suchen und Grübeln war.

Sie hatte, während er sprach, plötzlich, nur für einen Augenblick das Verlangen, mit ihren Fingern die Linien des Gesichts abtasten zu können, um sich einen Begriff von seinem Aussehen zu machen.

Als er schwieg, hob sie langsam den Kopf.

„Sie sprechen immer von den letzten sechs Jahren, Herr Doktor . . . und vorher?"

„Ich war verheiratet . . . meine Frau verließ mich nach zwei Jahren . . . mit einem anderen . . ."

Das kam zögernd hervor, als bliebe es am liebsten ungesagt.

(Fortsetzung folgt.)

Erzählte Kleinigkeiten

Einmal kaufte Wrangel einen Ring, in den er die Worte eingraviert haben wollte: Denk' an mir!

Der Juwelier war nicht sicher, ob sich der Feldmarschall einen Scherz erlauben wolle oder ob ihm einer seiner Sprachirrtümer unterlaufen sei. Er bat daher zur Sicherheit, Wrangel möge ihm die gewünschten Worte aufschreiben.

Aber Wrangel wehrte lächelnd ab und drohte mit dem Finger:

„Er kleiner Schäker, er will doch nur einen Orthographen (Autogramm) von mich haben!"

*

Zu den bekannten Landschaftsmaler Walter Le ow, der die Berliner Sezession mit begründe einmal eine Dame, die begeistert schwärmte: , lieber Meister, als ich neulich in den habe ich Eindrücke empfangen, Eindrücke! arbenpracht so reich, so sprechend, so als ob Sie es alles gemalt hätten!" o unterbrach sie lächelnd: i, ich habe es auch schon bemerkt ie Natur hinter meine Methoden!"

Briefe von der Front

Heckenschützen der Luft

Deutscher Kampfgeist gibt die richtige Antwort — Ein Staffelkapitän über seinen letzten Luftkampf

Von Kriegsberichter Harry Gehm (PK)

Die englische Luftverteidigung wird immer schwächer. Während die englischen Jäger vor wenigen Wochen noch in ganzen Geschwadern aufstiegen, wenn die deutsche Luftwaffe zu ihren vernichtenden Schlägen ansetzte, trifft man sie jetzt nur noch in kleinen Verbänden und häufig sogar allein fliegend an. Ihre Zahl reicht nicht mehr aus, um den deutschen Angriffen größeren Widerstand entgegenzusetzen.

Die noch vorhandenen Spitfires — als die derzeit schnellsten englischen Jäger — haben jetzt offenbar die Aufgabe erhalten, als Heckenschützen der Luft eine Art Guerilla-Krieg nach der sogenannten „Holzaugentaktik" zu führen, in dem sie sich aus großer Höhe heraus auf abgesprengte und kampfunfähig gewordene, einzeln fliegende Maschinen stürzen, es jedoch peinlichst vermeiden, sich mit größeren Verbänden in Kämpfe einzulassen. Diese Taktik ist nichts weiter als ein Zeichen der Schwäche! Unsere Flieger sind aber auf der Hut und wissen sich auch gegen diese Heckenschützen der Luft zu wehren.

„Achtung, Holzauge"

„Wieder einmal ein Holzauge abgeknallt", berichtet strahlend Oberleutnant W., Kapitän einer deutschen Jagdstaffel, nachdem er soeben aus seiner „Mühle" ausgestiegen ist. Sein Bordwart steht schon mit Farbtopf und Pinsel bereit und malt einen weiteren schwarzen Strich auf die Heckflosse der braven „Me 109" als Zeichen des neuen Luftsieges. Jetzt sind es schon 13 Striche. Also 13 feindliche Maschinen im Luftkampf abgeschossen!

„Wir waren schon ziemlich weit über England", hören wir nun von Oberleutnant W., „als wir über uns englische Jäger sahen, die offenbar darauf warteten, daß wir zu ihnen hinaufkämen. Den Gefallen taten wir ihnen jedoch nicht, sondern flogen unter ihnen herum, damit sie herunterkommen sollten.

Während wir nun dauernd nach oben beobachteten, stürzte plötzlich aus ganz anderer Richtung eine einzelne Spitfire hinter einer Wolke hervor und wollte sich hinter eine etwas abseits fliegende Me 109 setzen. Achtung Holzauge! Ich erkannte das sofort, machte kehrt und hielt auf die Spitfire zu. Die hatte mich aber auch gesehen, ließ sofort von der Me ab und wollte wieder nach oben in ihre sichere Höhe verschwinden. Ich setzte jedoch hinterher, und nun begann eine wüste Kurbelei! Dauernd kurvten wir umeinander, uns immer gegenseitig scharf beobachtend und einen Angriffspunkt suchend. Die Spitfire hatte dabei die bessere Position, da sie dauernd etwas höher war. Im Laufe dieser Kurbelei waren wir nun immer höher gekommen und befanden uns bereits weit über allen übrigen in der Luft befindlichen Maschinen."

Dem Kampf entzogen

„Plötzlich versuchte die Spitfire, mich in ihre Schußbahn zu bekommen", berichtete Oberleutnant W. weiter, „aber schon war meine Messerschmitt mit einem letzten Sprung auf gleicher Höhe, und ich ging nun meinerseits zum Angriff über. Da stellte sich die Spitfire im letzten Augenblick auf den Kopf und verrauschte nach unten. „Feigling" knurrte ich hinterher und dachte dabei an die vielen wehrlosen Seenotflugzeuge, die in der letzten Zeit von englischen Jägern abgeschossen worden waren, an die weidwund geschossenen Kampfflugzeuge, denen sie mit Vorliebe auflauerten, wenn sie sich, kampfunfähig geworden, aus der Kampfzone entfernen wollten, und an die hilflos an Fallschirmen hängenden oder im Wasser des Kanals treibenden Flieger, auf die sie mehr als einmal geschossen haben! Aber hier Auge in Auge mit einem gleichwertigen Gegner in einsamer Höhe, da versagte offenbar ihr britischer Heldenmut! Wer weiß, ob es überhaupt ein Brite war, der da soeben die Flucht dem männlichen Kampf vorgezogen hatte. Ob es nicht irgend ein gemieteter Ausländer war, dem es nur auf seine Abschußprämie ankam, nicht aber auf seinen Einsatz für das Vaterland! Diese Abschußprämien waren ja durch das Heckenschützentum der Luft billiger zu verdienen!

Endlich im Visier

Ich befand mich ganz allein in einsamer Höhe, denn während ich die Spitfire verfolgte, hatte ich meinen Verband verloren, da dieser gleichzeitig mit den zuerst gesichteten Jägern in Kampfberührung gekommen war. Ich überlegte gerade, was nun zu tun sei, da sah ich, wie die eben vor mir in die Tiefe verrauschte Spitfire wieder emporgekletiert kam und sich etwa 500 Meter unter mir hinter die letzte Maschine eines Schwarms Messerschmitt-Jäger setzen wollte. Der Angriff war jedoch rechtzeitig bemerkt worden, denn sofort gingen die deutschen Jäger ihrerseits zum Angriff über, und die Spitfire mußte eiligst wieder nach unten verschwinden. Das hatte ich alles genau beobachtet und sagte jetzt: „Halt, mein Junge, jetzt ist es um dich geschehen!" Dabei stellte ich auch schon meine Maschine auf den Kopf und brauste im Sturzflug hinterher. Zwischen uns befand sich gerade eine große Wolke, hinter der die Spitfire verschwand. Ich hatte mir aber ihre Flugrichtung genau gemerkt, und als sie etwas tiefer wieder hinter der Wolke hervorkam, war ich auch schon dran. In 80 Meter Entfernung hatte ich sie genau im Visier und drückte sogleich auf die Knöpfe meiner Waffen. Sofort gab es einen Mordsknall! Ich traute meinen Augen kaum, wie ich sah, daß die Spitfire sofort in tausend Fetzen auseinanderplatzte und die einzelnen Teile nur so durch die Luft wirbelten. Das war hundertprozentige Vernichtung!

Mich aber überkam eine unbändige Freude, wieder einen dieser Heckenschützen der Luft erledigt zu haben!

Höllennächte für die RAF

Zerschossene Maschinen an der belgischen Bäderküste

....., im September (PK)

Seit einigen Tagen tümmern sich die englischen Flieger Nacht für Nacht mit größter Aufmerksamkeit um die belgische Bäderküste. Sie kommen in jedem Falle erst dann, wenn es vollständig finster geworden ist und ihre Flüge vom Meer her gleichen jenen Piratenüberfällen, die sie auf Nord- und Westdeutschland ebenfalls unter dem Schutze der Dunkelheit zu machen sich angewöhnt haben.

Der Tag war herbstlich schön mit einem Meer, das noch zum Baden einlud. Jetzt aber ist der Strand still und einsam geworden. Wenigstens tagsüber; denn nachts wird es lebendig zwischen den Dünen, vor allen Dingen in der Luft, wie auch jetzt wieder. Wie in den vergangenen Nächten grollt es wieder herüber wie Trommelfeuer oder wie wenn die aufgewühlte Nordsee gegen die Strandmauern anrennt. Am Firmament zucken tausen Blitze auf langer Front. Die Engländer wagen sich wieder zu nächtlicher Stunde an das Südufer des Kanals, der ihnen nicht mehr gehört. Die deutsche Flak ist längst in größter Feuerbereitschaft, Nacht für Nacht in höchster Abwehr. Sie ist in diesen Tagen, da unsere Kampfgeschwader in rollendem Angriff gegen London und Liverpool, gegen Docks, Waffenplätze und Industrieanlagen vieler anderer englischer Städte eingesetzt werden, die Trägerin dieses Kampfes an der Kanalfront gegen den unsichtbaren nächtlichen Feind in der Luft, den zu finden und zu treffen ihr die den dunklen Himmel absuchenden gewaltigen Lichtbündel der Scheinwerfer behilflich sind. Oft hat sie Gelegenheit, zu schießen, was die Rohre hergeben, und mit Stolz kann sie Nacht für Nacht neue Erfolge ihrer eisernen Abwehr melden, denn nicht nur die Zahl der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge ist bei der Bewertung dieser Erfolge unserer Küstenflak in Rechnung zu setzen, sondern von gleicher Bedeutung sind jene Erfolge, die in der einfachen Abwehr der angreifenden Flugzeuge bestehen, d. h. jene Fälle, in denen die Engländer gezwungen werden, ihre Bomben abzuwerfen, eben nur, um sie abgeworfen zu haben.

Heute schon kann die deutsche Küstenflak auf eine große Erfolgsserie in der Abwehr der englischen Nachtüberfälle auf die belgische Bäderküste zurückblicken. Davon künden auch jene englischen Maschinen, die als brennende Fackeln über der Küste abstürzen, die zerschmettert in Ostende, bei Blankenberghe, bei Middelkerke, Broedeme usw. liegen. Mögen die englischen Nachtflieger gegen die belgische Bäderküste anrennen, hier erwartet sie jedesmal ein Hagel von Flakgeschossen, der sich ihren verbrecherischen Wünschen, unter allen Umständen irgend etwas ohne Rücksicht auf militärische Bedeutung zu zerstören und zu vernichten, entgegenwirft.

Kriegsberichter Dr. Ueberer.

Rauhes Erwachen in London

Im Morgengrauen über der englischen Hauptstadt

Von Kriegsberichter Herbert Soellig

....., im September (PK)

Es sind nur wenige Stunden nach Mitternacht, da beginnt es auf unserem Flughafen schon wieder lebendig zu werden. Geisterhaft huschen kleine Lichtscheine an den Maschinen herum. Dann ist die Luft plötzlich erfüllt von dem Dröhnen der Motoren unserer Heinkel-Kampfbomber. Schon rollt die erste Maschine zur Startbahn. Die Motoren laufen auf vollen Touren. „Frei!" Der brave Vogel rollt an, wird schneller und schneller, hebt sich vom Boden auf und ist bald den Blicken der Kameraden entschwunden. Kurze Zeit noch leuchten die Feuer an den Auspuffrohren durch das Dunkel der Nacht. Wir sind die zweite Maschine, die zur Startbahn rollt. Gleißend hängt die Sichel des Mondes am sternklaren Himmel, an dem auch nicht eine einzige Wolke zu sehen ist. Es ist schon verdammt kalt, und die Quecksilbersäule ist bis auf vier Grad minus gerutscht, als unsere Maschinen ihre Anflughöhe erreicht haben. Silbern glänzt der Kanal herauf. Schnell ist er überflogen. Eastburne erreicht. Unsere Maschinen sind über England. London ist das Ziel. Unser Geschwader wird erneut seine blutigen Fahnen in das Herz des heute schon in seinen Grundfesten schwer erschütterten britischen Weltreiches schlagen. Es wird bald ein rauhes Erwachen für die Londoner Bevölkerung geben.

Die englische Abwehr wird munter. Scheinwerfer leuchten auf. Greifen mit ihren grellen Strahlen nach unseren Maschinen. Können sie aber nur schwer fassen oder haben sie bald wieder aus ihren Strahlenbündeln verloren. Einen Kameraden haben sie doch erwischt. Sofort kommen andere Scheinwerfer hinzu und versuchen, ihn in einem wahren Scheinwerferdom festzuhalten. Die englische Flak konzentriert ihr Feuer auf ihn. Aber auch er kann wieder mit einer geschickten Wendung in das schützende Dunkel der Nacht untertauchen. Die Flakabwehr verstärkt sich um ein Vielfaches. Der erste Sperrgürtel um London ist erreicht. Ein tolles Feuerwerk beginnt. Aus Hunderten von Geschützen jagen die Geschosse herauf. Unter den Maschinen, über ihnen oder daneben zerplatzen sie. Aber sie erwischen keine. Deutsche Kampfbomber vermögen sie nicht aufzuhalten. Unzählige kleine Flakwolken zeichnen den Weg, den unsere Maschinen genommen haben.

Durch den leichten Dunstschleier leuchten Brände herauf. Die Themse! London ist erreicht! Bombenkappen auf! Sauber wird das Ziel angeflogen. Dann gleiten dunkle Schatten aus den Maschinen, sind schnell den Blicken entzogen. Kurz blitzt es unten auf: sie haben ihr Ziel gefunden. Aber noch liegen weitere Sprengbomben im Rumpf der Heinkel. Auch sie finden ihr Ziel, ebenso wie die Brandbomben, die die Zahl der Brände um etliche vermehren werden. So greift eine Maschine nach der anderen ihr Ziel an. Noch immer geistern die Scheinwerfer am Himmel herum, vergeblich! Sie konnten den Anflug unserer Bomber nicht aufhalten. Sie werden auch ihre Heimkehr nicht verhindern. Eine große Schleife wird über London gezogen, dann geht es zurück, zurück zur englischen Küste, über den Kanal, zurück zum Heimathorst, auf dem inzwischen bereits andere Kameraden gestartet sind, die die Londoner Bevölkerung wieder in die Luftschutzkeller treiben werden. Brände und Explosionen werden ihnen schon von weitem entgegenleuchten.

Emser KRÄNCHEN gegen KATARRHE HUSTEN HEISERKEIT

Soldatenge...

Der singende, klingende Feldpo... der Soldat...

Koblenz, im September.

Die Betreuung der verwundeten Soldaten durch die Partei und ihre Einrichtungen kennt keine Grenzen. Wieviel glückliche Stunden schuf schon „Kraft durch Freude" in den Lazaretten, wieviel Fröhlichkeit brachten BDM-Mädel und Hitlerjungen mit, wenn sie mit leuchtenden Blumensträußen an die Betten der verwundeten Soldaten traten, wieviel Dankbarkeit fanden die Besucher der Frauenschaft in den Krankenstuben, wenn sie mit großen Körben frischen Obstes, mit Wein und Erfrischungen an die Krankenlager kamen.

Etwas ganz Neues ...

Im Rahmen dieser Lazarettbetreuung haben sich NSV und NSKOV im Gau Koblenz-Trier nun etwas Besonderes und im ganzen Reichsgebiet Einmaliges ausgedacht: Sie schufen den sprechenden und klingenden Feldpostbrief, der in diesen Tagen zum ersten Male aus den Koblenzer Lazaretten seine Reise antrat in alle Gaue des Großdeutschen Reiches zu den Angehörigen der verwundeten Soldaten. Ein sprechender Feldpostbrief? Die Verwundeten wollten es selbst anfänglich auch gar nicht glauben, dann aber machten sie große Augen, als eines Morgens in ihrer Krankenstube eine Schallplattenaufnahmeapparatur aufgebaut wurde, — ein recht geheimnisvolles Ding mit Kabelschnüren, einem Mikrophon, mit Plattenschneider, Verstärker und Tonverteiler.

Das Mikrophon am Krankenbett

Und dann durfte auch schon der erste an das Mikrophon treten, — d. h. es wurde ihm ans Bett gebracht, denn noch erlaubten die schweren Verwundungen kein Aufstehen. Drei Minuten lang konnte der Verwundete jetzt in das Mikrophon sprechen, ganz kurz seine Kriegserlebnisse erzählen, über die Art und Schwere seiner Verwundung und über die liebevolle Pflege berichten, die er dann im Koblenzer Lazarett durch Ärzte und Schwestern fand. Aus den nächsten Sätzen klang dann der Glauben an baldige Genesung und gesundes Wiedersehen mit den Eltern, mit Frau und Kind: „Ich grüße Euch alle daheim von ganzem Herzen und bleibt selber alle gesund und haltet Euch weiter tapfer" waren die letzten Worte ... in das Mikrophon ... wenige Minuten später ... phons entgegen. Drei Mi... die er eben besprochen hatte, hörte er den ... eigenen Stimme. Das Gesicht des Soldaten ... Fast fünf Monate lag er nun schon im Lazarett. G... an seine Angehörigen konnte er nur durch seine Ka... raden oder durch die Krankenschwester schreiben lassen, da auch sein Arm von feindlichen Kugeln getroffen war und die Hand die Feder nicht führen konnte. Jetzt hatte er selbst einen Feldpostbrief fertiggemacht, einen sprechenden Feldpostbrief sogar.

Die Stimme „ihres" Soldaten

Vater und Mutter, Frau und Kind weit weg im Sudetenland werden bald diesen Brief bekommen, sie werden sogar seine Stimme hören, wenn sie in der guten Stube das Grammophon hervorholen und diese Platte ablaufen lassen. Kameraden steckten die Platte — die übrigens unzerbrechlich ist und auf dem Transport nicht beschädigt werden kann — zusammen mit mehreren Spezialnadeln in einen entsprechenden Umschlag, schrieben die Adresse und gaben diesen eigenartigen Feldpostbrief zur Post. So wie dieser Schwerverwundete sein Soldatengrüße den Angehörigen daheim auf der Platte servieren konnte, so durften der Reihe nach noch viele hundert andere Verwundete in den Koblenzer Lazaretten vor das Mikrophon treten und ihre Grüße auf die Platte bringen. Der eine erzählte dieses, der andere jenes, aus den Worten aller aber klang die Freude und der Dank für die herzliche Betreuung und liebevolle Pflege, die sie immer wieder fanden. Wes' das Herz voll ist, des geht der Mund über, so klang auch nicht selten ein frohes Soldatenlied auf, dessen Rhythmus vom Mikrophon eingefangen und auf die Schallplatte gebannt wurde, um nun mit den Grüßen hinzuflattern zu den Angehörigen und ihnen zu sagen, daß der Lebensmut und die Zuversicht ihrer Feldgrauen ungebrochen sind. Der sprechende, klingende Feldpostbrief wird die Herzen der Daheimgebliebenen mit stolzer Freude erfüllen und sie einen Hauch spüren lassen von dem Geist, der unser Heer erfüllt bis zum letzten verwundeten Soldaten.

Diebische Schwarzhändler

9 Gastwirte mit ins Unglück gezogen — Zuchthaus für einen Volksschädling

Linz, im September.

Vor dem Sondergericht in Linz hatte sich ein Bauer zu verantworten, neben dem nicht weniger als 9 Gastwirte auf der Anklagebank saßen, weil sie von diesem Volksschädling in gewissenloser Selbstsucht Fleischwaren aus Schwarzschlachtungen gekauft hatten. Im ersten Vierteljahr 1940 hat der Hauptangeklagte in rücksichtslosem Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung an die Mitangeklagten 1750 kg Frischfleisch, 130 kg geräuchertes Fleisch und 900 Eier verkauft. Dabei hat er die Preise entsprechend hoch bemessen. Die Minderwertigkeit des Angeklagten, dem der Staatsanwalt den Ehrentitel eines Bauern absprach, ergibt sich auch daraus, daß er bei seinen Schwarzhandelsfahrten gleichzeitig unter Ausnutzung der Dunkelheit noch große Diebstähle unternahm.

Das Sondergericht bestrafte den Angeklagten mit aller notwendigen Härte und schickte ihn auf 6 Jahre ins Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnisstrafen von 5 Monaten bis zu einem Jahr davon.

Lebende Feuersäule

München, im September.

In Rott am Inn wollte eine 42jährige Frau durch Nachgießen von Spiritus rasch Feuer im Herd entfachen. Die im Herd noch vorhandene Glut brachte den Inhalt der Spirituskanne zur Explosion. Die Unglückliche war im Augenblick eine einzige Feuersäule. Eine Nachbarin, die der über die Treppe hinunterstürzenden Frau helfen wollte, trug selbst Brandwunden davon. Die Leichtsinnige starb nach qualvollen Stunden im Krankenhaus.

300 000 Kubikmeter Erde im Rutschen

München, im September.

Im Toten Gebirge (Salzburger Alpen) ist an der Oberen Gamering im Warscheneckgebiet in 1600 Meter Höhe das Erdreich in fast 200 Meter Breite und in 10 bis 15 Meter Tiefe in Bewegung geraten. Rund 300 000 Kubikmeter Erdmassen sind bisher gerutscht. Schon machen sich Anzeichen für einen weiteren Erdrutsch bemerkbar. Die schon öfters vorgekommenen gewaltsamen Oberflächenveränderungen in diesem Gebiet sind auf die Auslaugung und das Aufweichen der Gipsschicht zurückzuführen.

Apotheker mit gutem Humor gesucht

Oslo, im September.

Andalsnes in Norwegen, das bei dem „siegreichen" Rückzug der Engländer natürlich sehr gelitten hat, hat noch eine Apotheke, aber keinen Apotheker. Die Gemeinde sucht einen durch eine Anzeige, in der es heißt: „Die jetzt verwaltende Apotheke könnte von einem jüngeren Mann übernommen werden, der die Fähigkeit besitzt, die Schwierigkeiten der ernsten Zeit mit gutem Humor zu ertragen."

Märchen eines Heiratsschwindlers

Magdeburg, im September.

Ein Mann aus Groß-Ottersleben bei Magdeburg lernte ein junges Mädchen kennen, das in Magdeburg in Stellung war. Er log dem Mädchen vor, er sei erst knapp 19 Jahre, sei Berufssoldat und habe sich im Polenfeldzug ausgezeichnet. Er stehe kurz vor der Beförderung zum Wachtmeister und könne deshalb in kurzer Zeit heiraten. Er versprach dem jungen Mädchen die Heirat und besuchte auch dessen Eltern. In Wirklichkeit war er 31 Jahre alt, war verheiratet und Vater zweier Kinder und bereits sechsmal vorbestraft. Die Strafe lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.



Die Musen schweigen nicht

Deutsches Kulturfilmschaffen im Kriege — Ein Ausblick auf das Programm 1940/41

In einer Zeit, die wie die unsere in einem gewaltigen Ausmaße die Umwertung aller Werte zeigt, hat unter vielem auch der Satz, daß unter den Waffen die Musen schweigen, seine Geltung verloren. Wenigstens in Deutschland! Neben den glänzenden Waffenerfolgen und anderen hervorragenden deutschen Leistungen ist es für immer ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit, daß inmitten des Krieges das Kulturschaffen nicht nur aufrechterhalten werden konnte, sondern sogar noch eine Erweiterung und Vertiefung erfährt.

Auch der Film hat seinen bescheidenen Anteil dazu beigetragen. Vor allem ist es der Kulturfilm, der ähnlich wie die Wochenschau durch den Krieg fruchtbare Anregungen empfing und noch näher an das Leben heranrückte, als es ohnehin seiner besonderen Art entsprechend der Fall war. Hat sich die Kriegszeit für den Kulturfilm nach der schöpferischen Seite hin als überraschend gedeihlich erwiesen, so hat sie bei der größeren Aufgeschlossenheit des Publikums unter dem Schatten des Krieges für ernstere Dinge nicht zuletzt auch Erhebliches dazu beigetragen, seine Beliebtheit im Programm der Lichtspieltheater noch zu steigern. Diese Beliebtheit liegt wohl an einer Filmbearbeitung, die schwierigste Erkenntnisse dem Laien schmackhaft zu machen versteht. Aus allen Gebieten des Lebens wendet der Kulturfilm sich an seine Betrachter; es gibt kein Thema, an das der deutsche Kulturfilm nicht mit vollem Erfolg herangegangen wäre. Sie schöpfen aus dem vollen [illegible] und der Landschaft, in der sie be[illegible]nd, allen den Erscheinungen [illegible] bemerken, und indem sie [illegible] Anregung nehmen, sin[illegible] unserer Zeit.

[illegible] Spannung verfolgen [illegible] gewaltigen Schaff[illegible] schmieden erzähl[illegible] Kampf um [illegible] Hände der

bergen, oder vom zielbewußten Einsatz der Nation an anderer Stelle, vielleicht in einer der großen nationalsozialistischen Organisationen oder vielleicht auch im Deutschen Roten Kreuz, dem jetzt besonders wichtige Aufgaben gestellt sind. Ein Thema, das die Frauen besonders anspricht, ist das ihrer Eingliederung in den Schaffensprozeß der Heimat, die der Front die gewaltige Schlagkraft gibt. Aber es sind auch die bisher wenig enträtselten Geheimnisse des Lebens selbst, die uns alle dem Atem anhalten lassen, wenn wir sie auf der Leinwand studieren können! Eine Intensivierung der Themenwahl für das neue Kulturfilmprogramm ist von Jahr zu Jahr festzustellen gewesen. Vor allem richtet es sich immer mehr nach den großen Aufgaben der Zeit selbst aus. Im Kriege fesselt uns besonders unsere herrliche Wehrmacht.

Das Kulturfilmprogramm 1940/41, das die Ufa jetzt der Oeffentlichkeit bekanntgibt, weist wiederum eine Anzahl Filme auf, die dem Volke die Bedeutung der drei Wehrmachtteile näherbringen. Da ist ein Kulturfilm betitelt „Unsere Infanterie". Sie war, ist und bleibt die Kerntruppe einer jeden Wehrmacht. Ein anderer Kulturfilm behandelt das Thema „Deutsche Panzer". Artilleristische Probleme greift der Film „Vom Schießen und Treffen" auf, auch werden Kulturfilme aus dem Bereich unserer Kriegsmarine und Luftwaffe das Programm vervollständigen. Unser gegenwärtiger Schicksalskampf geht um das Volk und um seinen Lebensraum, die deutsche Landschaft. Sie bildet wiederum einen besonderen Bestandteil des Kulturfilmprogramms der Ufa, die nicht nur die Aeußerlichkeiten der Landschaft vermitteln will, sondern sich bemüht, die Seele der Landschaft herauszustellen. Zwei Kulturfilme ver[illegible]s hier mit der Farbkamera: ein Film über [illegible]s grüne Herz Deutschlands" und ein an[illegible]gärten aus galanter Zeit", der [illegible]s deutscher Gartenbaukunst behan[illegible]nnen ein Kulturfilm über Ost[illegible]er das deutsche Prag, ein wei[illegible]chen Jugend", der die Seele der Landschaft durch die Musik erfassen will. Auch aus dem oberschlesischen Industriegebiet wird ein Kulturfilm gezeigt werden.

Die Kamera bemüht sich auch diesmal wieder, die Natur, das Pflanzen- und Tierleben, dem Menschen näherzubringen, und zwar in bezug auf die Bedürfnisse unserer Zeit. Nicht zu dieser Gruppe, was diese Bezugnahme betrifft, gehört der Farbenfilm „Bunte Pracht unter dem Mikroskop". Der Kulturfilm „Pflanze und Tier als Helfer im Vierjahresplan" vermittelt uns anschaulich ein Bild von dem Wirken unserer Botaniker und Zoologen für die Durchführung der durch den Vierjahresplan gestellten Aufgabe. Wenn man will, kann man auch den Film „Wetterpropheten" als eine Art Vierjahresplanfilm bezeichnen. Besonders trifft diese Bezeichnung auf den Kulturfilm „Das Wunderkorn" zu, der erstmalig das Wunder des lebenden Korns als farbig gezeichnetes Märchen veranschaulicht und auf die große Bedeutung des Vollkornbrotes hinweist. Weitere Kulturfilme, die im neuen Ufaprogramm 1940/41 erscheinen, sind eine Lebensbeschreibung unserer Krebse unter dem Titel „Leben unter Wasser", weiter ein Spaziergang mit der Farbkamera durch die Durch- und Kriechtierwelt, betitelt „Kaltblütige Sippschaft", ein Film über die Wisente und der wissenschaftliche Kulturfilm „Windige Probleme" (Darstellung grundlegender Gesetze der Flugtechnik) und der Kulturfilm „Eine millionstel Sekunde", der sich mit der Zeitmessung befaßt.

Der Wissenschaftler des Schachbretts

Zum 100. Todestag Rudolf v. Bilguers — Er konnte gleichzeitig drei Partien spielen

Vor hundert Jahren, im September 1840, starb Rudolf von Bilguer, der Begründer der deutschen Schachwissenschaft, der zugleich ein bisher unerreichter Meisterspieler war.

Als das geistreichste und verbreitetste aller Brettspiele hat das Schach frühzeitig in allen Kulturländern gelehrte Vorkämpfer gefunden. Schon im Mittelalter war der Reichtum an Kombinationsmöglichkeiten zu solchem Umfange herangewachsen, daß es sich lohnte, nicht nur die Endspiele, sondern auch die Eröffnungsstellungen zu studieren und die Ergebnisse aufzuzeichnen. Es entstanden hierdurch viele berühmte Schachwerke. In Spanien waren es Lucena, Damiano und Ruy Lopez, die von 1497—1567 ihre Federn in den Dienst des anregenden Spiels stellten; in Italien Gianuzio Salvio, Carrera und Creco, die ihm in den Jahren 1597—1610 durch ihre literarischen Fähigkeiten den Weg bereiteten.

Der Begründer der modernen Schachwissenschaft jedoch war ein Deutscher, der es darin, wie auch in der Paris des „königlichen Spiels", zu großer Meisterschaft brachte. Paul Rudolf von Bilguer wurde am 21. September 1815 in Ludwigslust als Sohn eines mecklenburgischen Obersten geboren. Er erhielt seine Bildung in den Jahren 1829—33 im Pageninstitut zu Schwerin; trat später in den preußischen Militärdienst ein und besuchte seit 1837 als Leutnant die Kriegsakademie zu Berlin.

Wegen seiner angegriffenen Gesundheit und seines schwächlichen Körpers mußte jedoch Bilguer bald seinen Abschied nehmen und widmete sich seit 1839 ausschließlich dem Schachspiel und der Literatur. Im „Blumengarten", einem Potsdamer Ausflugslokal, traf er sich regelmäßig mit Gesinnungsfreunden, mit denen er über die Geheimnisse und Probleme des Schachspiels nachgrübelte. Die hierbei gewonnenen Forschungserkenntnisse wurden dann in unzähligen Turnieren praktisch erprobt. Auf diese Weise entwickelte sich Rudolf von Bilguer allmählich zu einem Schachspieler ersten Ranges, den ein hervorragendes Gedächtnis, analytisches Talent und eine umfassende Kenntnis der Fachliteratur auszeichneten. Er konnte z. B. mit Leichtigkeit drei Partien zugleich spielen, wobei er nur ein einziges Brett ständig im Auge behielt, die beiden anderen aber auswendig beherrschte.

Im Jahre 1839 gab der Meister in Berlin sein erstes Fachwerk „Das Zweispringerspiel im Nachzug" heraus, dem später das weltberühmte „Handbuch des Schachspiels" folgte. Es wurde, da Bilguer bereits im Alter von 25 Jahren starb, durch von Heydebrandt und von der Lasa vollendet und erreichte innerhalb weniger Jahrzehnte sieben Auflagen. Auch heute noch gilt Bilguer" als Standardwerk der Schachliteratur. man keineswegs für die Schöpfung eines jungen nes, sondern viel eher als die eines gereiften M hält. Heute umfaßt das rund 1000 das ein genialer Den... Neuerkenntnisse über... wart. Auch der Lai... sich von dem hohen G... von dem Rudolf von beseelt waren.

Der Dichter

Erzählt von Hans Be...hge

Gottfried Keller war oft auch in der Gesellschaft anderer Leute mit den Problemen seiner Gestalten so nachdrücklich beschäftigt, daß er [illegible] ligsten Szenen kommen konnte. Zu [illegible] seine Novelle „Regine" schrieb, saß [illegible] beisammen mit Freunden in einer Züricher W[illegible] schweigsam. men und verhielt sich außerordentlich [illegible]achten, und Die anderen erzählten allerlei Sch[illegible]er sah gedrückt vor sich hin, trank zuwe[illegible] und war in zog an seiner Zigarre, trank [illegible] der Anwesenden keiner Weise an der frohen L[illegible] beteiligt.

Plötzlich, als man sich [illegible] wieder im lustigsten Wortgeplänkel befand, stand der Dichter auf, schlug erregt mit der Hand auf den Tisch und sagte laut:

„Umbringen muß [illegible] sie!"

Er ging mit düsterer Miene zum Kleiderhaken, nahm Hut und Mantel, vergaß das Bezahlen und schritt ernst und ohne Lebewohl zu sagen hinaus in die Nacht.

Die anderen blieben verdutzt und verschüchtert zurück, mit der heiteren Laune war es zu Ende, und man rieb sich hin und her, was das wieder einmal zu bedeuten habe.

Am nächsten Abend saß die Tafelrunde wieder bei sammen, Keller trat ein. Man empfing ihn zurückhaltend, vorsichtig, weil man sich erst vergewissern wollte, in welcher Stimmung er war. Es war nichts Auffallendes in seinem Wesen zu bemerken.

Einer der Freunde fragte ruhig:

„Was war das eigentlich gestern abend?"

„Was war das eigentlich gestern abend habe ich sie wirklich umgebracht", sagte Keller freundlich lächelnd, „ich meine die Regine in meiner neuen Novelle ..."

Stadttheater Luxemburg öffnet seine Pforten. [illegible] großer Freude haben die Luxemburger davon Kenntnis genommen, daß das Theater ihrer Hauptstadt wieder seine Pforten öffnen wird mit einer Uraufführung „Zauberflöte". In früheren Jahren war Luxemburg regelmäßig von Trier, Köln, Brüssel und Paris [illegible]en. Im vergangenen Winter blieb der [illegible] geschlossen. Jetzt wird [illegible]burg wieder im kulturellen Leben im[illegible]nd zwei Vorstellungen in [illegible]heater Koblenz, dem Grenzl[illegible]m Westmarklandestheater bes[illegible]

Solidarität der [illegible] und die Achse

[illegible] zum Berliner Pakt — Z[illegible]

Ein tödlicher Schlag für die Interessen der drei Völker — Eine alte Weltordnung ist zerbrochen

Roser

„Rom, Berlin, Tokio" — Die gegenseitige Anerkennung und Solidarität für die Gegensätze zwischen Deutschland und Japan seit dem Ausgang des vergangenen Jahrhunderts ständig auseinander auszuspielen haben, läßt sich auch nicht auf „zufällige" kulturelle Ähnlichkeiten zurückführen; es waren weder die deutsche Wissenschaft oder Kultur allein, noch waren es lediglich wirtschaftliche oder geopolitische Zweckmäßigkeiten, die Deutschland und Japan einander nähergebracht haben, sondern das Ganze ihrer völkischen Werdegänge. Als Japan und Deutschland in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in die große Weltpolitik hinaustraten, war der Löwenanteil der Erdoberfläche bereits unter die westeuropäischen Mächte verteilt. Seit dieser Zeit haben die Volkskräfte Deutschlands und Japans gewaltig zugenommen, ohne daß ihnen zu gleicher Zeit eine angemessene Möglichkeit zur Entfaltung dieser Kräfte gegeben wurde. Deswegen mußten sie als überbevölkerte und raumarme Länder — das Schicksal Italiens teilend — den Rahmen sprengen, in den sie von einer saturierten Umwelt künstlich eingesperrt worden waren.

Die Ursachen für den Zusammenschluß Deutschlands, Italiens und Japans in einem Dreimächtepakt, dessen Verkündung das Interesse der ganzen Welt in Anspruch nimmt, liegen tief in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der drei Völker begründet. Japans Kampf um die Freiheit seiner außenpolitischen Entscheidungen begann mit dem Vorstoß auf den asiatischen Kontinent in den Jahren 1931/32. Der mandschurische Zwischenfall war das Signal für Japans Willen, die politische und wirtschaftliche Führung in Ostasien an sich zu nehmen. England und Frankreich antworteten auf dieses Unternehmen mit der Diffamierung Japans im Völkerbund. Japan zog aus diesem Verhalten der Genfer Mächte die Konsequenz, die allein einer ehrbewußten und stolzen Nation verblieb: es trat aus der Liga aus und bekundete damit erneut den Beschluß, seinen Führungsanspruch in Ostasien unbekümmert um jede Opposition durchzusetzen. Damit hatte es sich in die Reihen der Nationen gestellt, die seit der Beendigung des Weltkrieges gegen die Mächte des „status quo" stillschweigenden oder offenen Protest erhoben.

Die Feindschaft Westeuropas und Amerikas gegen das aufstrebende Volk des Fernen Ostens wurde besonders in ihrer Wirtschaftspolitik sichtbar. Japan, dem kein anderer Weg übrig blieb, als seine Industrie zu entwickeln und seinen Export zu steigern, wenn es seine überschüssige Bevölkerung ernähren wollte, fand bald nach dem ersten Aufblühen seines Außenhandels alle Absatzmärkte verschlossen, zu denen die Plutokratien die Schlüsselstellung in der Hand hatten. Als dann Deutschland nach der nationalsozialistischen Erhebung unter der Führung Adolf Hitlers den Kampf um seine Freiheit gegen den Versailler Vertrag einleitete, mußte sich notwendigerweise eine Annäherung zwischen Deutschland und Japan anbahnen, die sich beide von Genf losgesagt hatten und mit Italien die Hauptfront der Protestnationen bildeten.

Japan entschied sich für die weltanschauliche Linie der jungen Völker. Der offene Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Achse und den Plutokratien, die Erfolge Deutschlands und Italiens im vergangenen Kriegsjahr und der drohende Zusammenbruch des britischen Empire haben die japanische Führung veranlaßt, sich endgültig mit dem jungen Europa politisch, wirtschaftlich und militärisch zu verbinden, um an der Neuordnung der Welt aktiven Anteil zu nehmen.

Mit der Verkündung des Dreimächtepaktes erleben wir heute eine Zeitenwende, an der Deutschland, Italien und Japan stärksten und revolutionierendsten Anteil haben. Vor unseren Augen zerbricht eine alte Weltordnung und die Verlagerung der machtpolitischen Kräfteverhältnisse der Erdoberfläche zwingt uns dazu, an andere Raumvorstellungen zu denken. Das einst so abgelegene Japan ist uns dermaßen nahegerückt, daß wir es beinahe als „nachbarlich" bezeichnen können, denn es beherrscht heute die östliche Waagschale des großen asiatischen Kontinents, während Europa von Deutschland und Italien eine neue Gestalt erhält. Japan hat seine Stellung an der Seite Deutschlands und Italiens bezogen: sein weltpolitisches Schicksal wird in der nächsten und ferneren Zukunft eng mit dem unseren verbunden sein.

Karl Zahl



Der ostasiatische Raum

Diese erstaunlichen Deutschen

Deutschlands Kriegsleistungen mit schwedischen Augen gesehen

Vor meiner Abreise zu einem zweiten Besuch in Deutschland seit Kriegsausbruch war ich außerordentlich gespannt, was wohl diesmal meine Erlebnisse sein würden. Mein erstes Empfinden nach meiner Ankunft war das, daß ich mich in einem im tiefsten Frieden lebenden Land befand. Überall fielen mir die Ruhe, die Freundlichkeit, das Entgegenkommen dem Ausländer gegenüber und das allgemeine Vertrauen auf, sei es nun bei den Soldaten, die sich auf Urlaubsfahrt befanden, bei den Gepäckträgern auf den Bahnhöfen oder unter der Bevölkerung, mit der man auf den Straßen in Berührung kommt.

Dieser allgemeine Eindruck, den ich vom deutschen Volk gewann, war so überwältigend, daß ich einem Freund gegenüber während eines Spazierganges spontan die Bemerkung machte: „Wie unglaublich scheint es, daß wir hier auf dem Kurfürstendamm gerade wie in früheren Jahren mit der gleichen Sicherheit spazieren können und dazu überall auf die gleiche Zufriedenheit stoßen. Und während man hiervon spricht, kämpft Deutschland eine seiner bedeutendsten Schlachten der Geschichte."

Stolz auf den Sieg sind diese Deutschen, sehr stolz, aber nicht prahlerisch; einen Hauch der Würde, beinahe der Feierlichkeit, findet der ausländische Besucher in ihrer Haltung, und hinter alledem steht die große Begeisterung, ein glühender Glaube an den Führer und alles, was er unternimmt.

Güte und Hilfsbereitschaft insbesondere für die Verwundeten fallen dem Besucher überall auf. Man bringt den Verwundeten eine geradezu mütterliche Fürsorge entgegen, und die Bedachtsamkeit für ihre Pflege verrät ein sehr feines menschliches Empfinden, das zusammen mit großem Mut und Ausdauer in so erstaunlichem Ausmaß überall im deutschen Volk zu finden ist! Diese Wesenszüge sind nicht nur bei den jungen Soldaten, die jeder Zahl Feinde trotzen können und im nächsten Augenblick den Verwundeten oder Notleidenden, seien es Freunde oder Feinde oder nur ein armes Tier, ihre hilfsbereite Hand leihen, zu finden, sondern man findet sie ebenfalls bei der zivilen Bevölkerung unter den Müttern, den Witwen, den Frauen, die den ganzen Tag harte Arbeit vollbringen, bei den Angestellten, Arbeitern, Bauern usw.

Diese erstaunlichen Deutschen haben alle Mühen, Sorgen und Härten des Krieges in einem wahren Gemeinschaftsgeist auf sich genommen, und wenn die Nationalsozialistische Partei das Volk bittet, noch mehr für das Winterhilfswerk und für das Rote Kreuz zu opfern, so wird jeder Aufruf mit neuer Begeisterung beantwortet.

Ich kenne die Deutschen sehr gut, da ich lange in den vergangenen fünf Jahren unter ihnen gelebt habe, aber sie überraschen mich immer wieder von neuem. So häufig erzeugt der Krieg Rohheit, sogar Grausamkeit. Hier in Deutschland scheint er nur die Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Begeisterung vermehrt und verstärkt zu haben.

Seit der Führer seinen letzten Appell an die englische Vernunft gerichtet hat und die Engländer sein Friedensangebot ablehnten, ist das ganze deutsche Volk entschlossen, England nun endgültig niederzuringen. Jedermann in Deutschland sehnt sich nach Frieden, aber nach einem Frieden, der erst sein kann, wenn die britische Anmaßung und der Widerstand für alle Zeiten beseitigt sind. Die Deutschen sind entschlossen, Großbritannien für immer niederzukämpfen, und diese innere Entschlossenheit gegenüber England ist noch ungeheuer gewachsen, seit die englischen Flieger mit ihren sinnlosen Nachtangriffen begannen.

Diese Fliegerangriffe sind völlig wirkungslos vom militärischen Gesichtspunkt gesehen. Aber sie verursachen Bitterkeit bei der Bevölkerung, die Opfer an Kindern, Frauen und anderen Zivilisten durch die britischen Bombenabwürfe zu bringen hat. Ich habe jetzt mehrere Fliegerangriffe bei Nacht hier erlebt und weiß, wie wenig man sich vor ihnen fürchtet; allerdings konnte ich feststellen, daß die Entschlossenheit des Volkes, den Kampf gegen die Engländer bis zum bitteren Ende zu führen, dadurch gesteigert wurde. Mit welch ungeheurer Begeisterung wurden die Worte ihres geliebten Führers beantwortet, als er erklärte: „Sie fragen immer wieder, wann kommt er? Beruhigt euch, er kommt." Diese Worte lösten einen derartigen Begeisterungssturm aus, daß der Sportpalast zitterte.

Die Deutschen stellen nicht nur Rekorde bei den Sammlungen für die Verwundeten und Kranken und Hilfsbedürftigen auf, sondern sie haben auch verblüffende Rekorde in diesem Jahr auf ihren Messeausstellungen erreicht. Die Königsberger Messe war zum Beispiel ein gewaltiger Erfolg. Die Leipziger Messe war ein noch größerer Erfolg und schließlich auch die Wiener Messe. Man kann wirklich ohne Uebertreibung behaupten, daß die deutsche Führung einen erstaunlichen Sieg nach dem anderen über alle Schwierigkeiten des Krieges erringt.

Aber dieses Volk hat auch die Kultur nicht vergessen. Abgesehen von den 1000 Studenten aus allen Teilen der Welt, die allein in Berlin anzutreffen sind, muß die jährliche Kunstausstellung in München im letzten Juli Erwähnung finden. Ungeheuer war die Besucherzahl und erstaunlich die getätigten Verkäufe. Das Musik- und Theaterleben hat einen großen Aufschwung genommen und glänzende Tage gesehen. Man hat wundervolle Kurse für ausländische Studenten zu mäßigen Gebühren veranstaltet, sei es auf dem Gebiet der Kunst, der Wissenschaft oder der Politik. Auf dem Gebiet des Sportes errangen die Deutschen neue Rekordleistungen, vielleicht nicht in so großer Zahl, weil viele Angehörige der besten Mannschaften in der Wehrmacht stehen oder nur beschränkte Zeit für ihr Training zur Verfügung stehen haben.

Nichtsdestoweniger scheinen die Deutschen dieses Jahr und den Krieg zu einem einzigen ungeheueren olympischen Ringen verwendet zu haben, und man wird noch weitere Rekordleistungen von ihnen erwarten können.

Gräfin Rosen, Djursholm (Schweden)

Emir Abdallah im Solde Englands

Der Gegenspieler Ibn Sauds treibt weiter Verräterei

An einem Oktobertage des Jahres 1937 [illegible] die Araber Palästinas haben gegen ihre [illegible] jüdischen Unterdrücker zu den Waffen gerufen — verläßt ein hochgewachsener Mann in einem [illegible] das auf luftigem Hügel gelegene Lustschloß des Emirs von Transjordanien: Oberst Sir Gerard Peake, Kommandeur der Arabischen Legion in Transjordanien, bester Freund des Obersten Lawrence, seit drei Jahren Gouvernant seiner Regierung, hat mit Abdallah, dem einzigen Vasallen Britanniens unter allen arabischen Königen und Fürsten, eine lange, richtige Unterredung gehabt. Der „Lawrence von Transjordanien", wie Peake von seinen Landsleuten genannt wird, hat den Emir aufgefordert, einen der bekanntesten arabischen Palästina-Rebellen, der vor zwei Jahren in [illegible] England kämpfte und deswegen in Palästina [illegible] großes Ansehen besitzt, für Britannien zu gewinnen. Auf dem Tisch — 10 000 Pfund, für den Verrat Fachreddins zu [illegible] an der arabischen Freiheit.

Einige Tage später verbeugt sich Fachreddin im Schloß von Akaban vor dem Herrscher von Britanniens Gnaden. Er Abdallah fragt ihn, ob er auf Englands Seite treten [illegible] wolle. „Unter welcher Bedingung?" will der Verräter aber wissen. Stumm zeigt der Emir ihm den Scheck [illegible] 10 000 Pfund als Vorschuß, weitere 10 000 [illegible] drei Monate. Fachreddin neigt wortlos den Kopf, nimmt wortlos den Scheck. Er müsse, erklärt Abdallah dem Verräter, sofort in die Kämpfe in Palästina eingreifen, indem er eine Freischar bildet, sie dem arabischen Aktionskomitee zur Verfügung stellt, aber im entscheidenden Augenblick gegen die Freiheitskämpfer führt. Das ist die Aufgabe, die Abdallah ihm stellt . . .

Warum gibt sich der Emir dazu her, sein Volk an Britannien zu verraten, den Feinden Arabiens Spione und Spitzel zuzuführen? Abdallah ist ein furchtbarer Hasser, seitdem der König Ibn Saud den Scherif Hussein von Mekka, den Vater Abdallahs verjagt hat und seitdem Ibn Saud die Gebiete Maan und Akara zurückfordert, die England seinem Freund Abdallah gegeben hat. Haßt der Herrscher von Transjordanien alles und alle, die gegen England kämpfen. Dieser Haß hat ihn zum blinden Werkzeug des klugen und geschickten Oberst Peake gemacht, dieser Haß treibt ihn zu Handlungen, die die Bewunderung Englands, die Verachtung Arabiens erregen. Die Verleitung Fachreddins zum schändlichen Verrat an den Freiheitskämpfern ist nur eine seiner vielen Taten, mit denen er England zu dienen glaubt. Als 1937 die Unruhen in Palästina aufflammten, als die Araber sich gegen Briten und Hebräer erhoben, bestand Abdallahs Hauptaufgabe darin, die Araberstämme der transjordanischen Wüste im Zaum zu halten. Er löste diese Aufgabe gemeinsam mit Oberst Peake. Sie verbinderten oft mit Gewalt, manchmal mit Ueberredung, bisweilen auch mit englischem Gold, daß die Nomaden die Grenze nach Palästina überschritten und den Brüdern zu Hilfe eilten. Doch seit dem Anwachsen des von England geduldeten jüdischen Terrors standen Abdallah und der Engländer vor ungeahnten Schwierigkeiten, die Beduinen wollten nicht länger mit der Waffenruhe für Palästina warten — der Emir mußte sie persönlich aufsuchen und mit Geld und guten Worten beschwichtigen. War ihm dies nach langem Bemühen gelungen, mußte er auf Geheiß Peakes die Bewegungen der aus Syrien, dem Irak und Palästina ins Land kommenden Agitatoren überwachen und stören. Er erniedrigte sich so weit, die Agitatoren ergreifen und ermorden zu lassen, ja, er sandte Spitzel in die Reihen der arabischen Freischärler, die diese Kämpfe in englische Hinterhalte lockten und fürchterliche Massaker verschuldeten.

So lud Emir Abdallah Tausende von Opfern englischer Rachsucht auf sein Gewissen, so leistet er auch in diesem Kriege Britannien seine moralische Unterstützung, indem er — wie soeben vor seinen Kriegern — von dem Oberst Peake verfaßte Proklamationen gegen Italien losläßt. Doch England begeht einen psychologischen Fehler, wenn es den verräterischen Emir für seine Sache werben läßt. Die Araber nennen den Namen Abdallah nur mit Haß und Bitterkeit. Und darum ist die Propagandatätigkeit des Emirs kaum sehr aussichtsreich.

Norwegens Schicksalsstunde

Die einschneidenden Maßnahmen des Reichskommissars — Von der Schuld der norwegischen Parteien — Im Zuge der Neuordnung Europas

Eines steht fest: Die einschneidenden Maßnahmen, die Reichskommissar Terboven in Norwegen treffen mußte, sind notwendig geworden, weil überlebte Welten einen totalen Zusammenbruch erlitten hatten und sich nicht umzustellen wußten. Da die alten Parteien, die für das Schicksal des Landes verantwortlich zeichneten und sich unlösbar in die englischen Netze verstrickt hatten, trotz aller besseren Erkenntnis nicht fähig waren, den geraden Weg, den ihnen die neue Lage vorzeichnete, zu Ende zu gehen, mußte im Interesse des norwegischen Volkes die Bahn frei gemacht werden für eine klare Entwicklung. Wenn dabei die alten norwegischen Parteien abgehalftert wurden, so tragen sie selbst die Schuld daran; denn sie wollten, nachdem sie anfänglich dazu bereit waren, plötzlich nicht mehr mitmarschieren, sondern sogar den Weg noch verbauen.

Es muß festgestellt werden, daß sowohl das Präsidium des Storting wie auch die Führer der vier alten Parteien ursprünglich soviel Einsicht und politischen Instinkt bewiesen haben, daß sie sich freiwillig zu einer politischen Neuordnung bereiterklärt und mit ihrer eigenen Unterschrift verpflichtet hatten, deren wichtigste Etappen die Absetzung des Königs und seines Hauses, die Zurückziehung der Anerkennung und der Vollmachten der Regierung Nygaardsvold und die Einsetzung eines Reichsrates mit der Ermächtigung, alle zum Wohle des Landes notwendigen Beschlüsse zu fassen, waren. Aber nicht nur das Storting-Präsidium und die Führer der alten Parteien hatten für sich diese Haltung eingenommen, Probeabstimmungen in allen Fraktionen brachten das Ergebnis, daß die Maßnahmen im Storting sogar eine Zwei-Drittel-Mehrheit gefunden hätten, wenn es einer solchen Abstimmung überhaupt bedurft hätte. Parlamentarier sind aber nun einmal Parlamentarier. Sie können aus ihrer Haut nicht heraus, und dann besonders nicht, wenn ihr Vorbild England ist.

Die alten Parteien des norwegischen Storting machten auch hier keine Ausnahme von der Regel. Ihr Feuerchen war ihnen wichtiger als das Interesse des norwegischen Volkes. Daher kam es ihnen auch, wie Reichskommissar Terboven in seiner großen Rundfunkrede, mit der er seine Maßnahmen bekannt gab, mitteilen konnte, vor allem darauf an, unter der Neuordnung ihre Pöstchen und Parlamentssitze behalten zu können.

Die Entscheidung, die Reichskommissar Terboven traf, ging ebenso wie seine bisherige Einstellung davon aus, daß Norwegen dem deutschen Volke als ein Glied der nordischen Volksfamilie verwandtschaftlich verbunden sei und daß der Deutsche niemals gegenüber dem Norweger Feindschaft gefühlt habe. Das norwegische Volk dürfte das auch bereits erkannt haben, nachdem die englische Brille von seinen Augen entfernt worden ist. Es bleibt ihm ja auch gar nichts anderes übrig, als sich in die Neuordnung Europas, wie sie von Deutschland und Italien vorgenommen wird, einzugliedern. In diesem Rahmen liegt auch jetzt sein Schicksal noch in seiner eigenen Hand.



Kaspar von Zumbusch

Zum 25. Todestag des berühmten westfälischen Bildhauers

Im letzten Jahr des Weltkrieges starb in seinem Landhaus in Rimsting am Chiemsee im Alter von 85 Jahren ein Bildhauer, der die steile Höhe des Ruhms schnell erklommen, dem es an Ehren und Auszeichnungen nicht gefehlt hat und der doch ein bescheidener Mensch blieb: Kaspar von Zumbusch.



Der Bildhauer Kaspar von Zumbusch

Der gefeierte Künstler war ein Westfale [illegible] Dieselbe ein Westfale zeitlebens. [illegible] ihms, nach der Enthüllung des [illegible] Wals in Wien (1888), bekannt [illegible] gewesen.

meiner lieben Heimat geliebt und geehrt zu werden, gilt mir so viel als die höchsten Auszeichnungen." Dabei hatte er den erblichen Adel bekommen, war Ehrendoktor der Universität und Ehrenbürger der Stadt Wien geworden.

In Herzebrock im Kreise Wiedenbrück wurde Kaspar Zumbusch am 23. November 1830 als drittes von 10 Kindern des Posthalters Franz-Josef Zumbusch geboren. Sein Vetter war der bekannte Professor Landois in Münster. Vom Vater hatte der begabte Knabe den sachlichen Ernst, von der Mutter die Phantasie und die Neigung zur Kunst geerbt, die mit ihm sein jüngerer Bruder Julius teilte. Als 15jähriger kam er nach Münster, besuchte hier die Gewerbeschule und übte sich im Zeichen bei Prof. Welsch. In Münster erlebte er auch die Revolution des Jahres 1848. Im Herbst dieses Sturmjahres ging er zur weiteren Ausbildung nach München, einem neuen, unbekannten Künstlerleben entgegen. Hier besuchte er die Polytechnische Schule, wo Prof. Halbig wirkte und lehrte. Schon im folgenden Jahre nahm dieser seinen Meisterschüler mit auf eine Kunstreise nach Italien, wo der junge Westfale in ernster Arbeit und durch einen längeren Aufenthalt in Rom den Abschluß seiner künstlerischen Ausbildung fand. In München begann Kaspar Zumbusch seine künstlerische Eigentätigkeit im Porträt-Fach und erreichte durch edle Auffassung in Verbindung mit äußerster Aehnlichkeit bald solches Ansehen, daß sich die Aufträge häuften. Von besonderer Bedeutung für ihn wurden die Büsten des Ehepaares Egestorff, eines Großindustriellen aus Hannover. Dieser schenkte ihm die Kosten für eine neue Kunstreise nach Italien, die Zumbusch in den Jahren 1857/58 machte und die seine künstlerische Ausbildung [illegible]. Büsten von Richard Wagner und Franz [illegible] machten den kunstsinnigen König Ludwig von [illegible] auf Zumbusch aufmerksam. Dieser bestellte bei [illegible] Opern, z. B. den Lohengrin, [illegible] Wolfgang. Zumbusch wurde [illegible] Maximilian in München [illegible] chen Kriege 1870/71 verpflichtet [illegible] burg die Ausführung eines [illegible] an. In München lernte Z. auch seine Lebensgefährtin kennen, die schöne und anmutige „Tonerl" Vogl. Sechs Kinder entsprossen der glücklichen Ehe. Von den Söhnen wurde Ludwig ein bekannter Maler, Leo ein bekannter Professor der Dermatologie an der Universität in München. 1873 wurde Zumbusch als Professor an die Wiener Akademie berufen. Er folgte diesem Rufe, und in seiner zweiten Heimat Wien sind im Laufe der nächsten 25 Jahre seine größten Meisterwerke entstanden: das Beethoven-Denkmal, das Radetzky- und das Erzherzog-Albrecht-Denkmal und vor allem das Denkmal der Kaiserin Maria-Theresia. In der Gestalt der Kaiserin sind Würde, Macht, Güte und Mütterlichkeit vereint. Aber auch das Altreich übertrug ihm wichtige Aufgaben. Er schuf die Statue Wilhelm I. für das Denkmal an der Porta Westfalica und die Kolossal-Statue Wilhelms I. für die Landesbibliothek in Straßburg. Für die Heimatprovinz Westfalen schuf er die Büste Levin Schückings, die heute im Landesmuseum steht. In Rimsting am Chiemsee in Bayern hatte Z. sich ein Landhaus erbauen lassen, und hier ist er am 27. September 1915 gestorben. In einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof in Wien ist er neben den berühmten Männern beigesetzt.

Dr. Volbert

Der große Förderer unsterblicher Musik

Zum 150. Todestag des Fürsten Nikolaus Esterhazy

Am 28. September war der 150. Todestag des Fürsten Nikolaus Esterhazy, jenes musikliebenden ungarischen Marschalls, der Haydn zu schützendem Ruhm geholfen hat. So wollen wir uns für einige Sekunden der vorbildlichen Förderung der Musik erinnern, die durch das Mäzenatentum des ungarischen Adelsgeschlechtes der Esterhazy möglich war, das in den geistigen Mittelpunkt seiner Lebenskultur die Kunst stellte und für die Schöpfungen großer Komponisten Verständnis zeigte. Haydn als Hofkapellmeister, J. N. Hummel, F. Schubert als Hausmusiklehrer der Esterhazyschen Familie (1818—24 auf dem Landsitz Zuleszy) sind aus der Musikgeschichte ebenso wenig fortzudenken wie die Gründung der Privatkapelle und die Musikbühne (Schloß Todis) der Esterhazys.

Nikolaus Joseph Esterhazy kämpfte bei Kolin mit und behauptete sich durch seine großartige Konzilianz und seinen künstlerischen Feinsinn. Er war ein Fürst, der sich mit reinster Seele dem Ganzen des Lebens hingab, Prunk und Repräsentation liebte. Sein Verhältnis zum Kaiserhaus war gut; Maria Theresia ernannte ihn 1768 zum Marschall und heftete ihm wertvolle Orden an die Brust. Mag die Idee der Kunst als erhabenes Spiel betrachtet sein— Esterhazy hat seine Feste mit himmlischer Musik ausgestattet — so hat Fürst Nikolaus dennoch die notwendige Harmonie geschaffen, indem er im Bewußtsein der hohen Sendung edelster Musik den Stand seiner Kapelle zu heben wußte, tüchtige Solisten verpflichtete, die neben der Musik bei der fürstlichen Tafel, im Theater, im Orchesterkonzert und in dem Kammermusikspiel den großen Genien huldigten. Haydn, der zunächst als Vizekapellmeister fungierte, war der gute Geist der Kapelle, der das Niveau der Konzerte hob und selbst zur schöpferischen Produktivität schreiten konnte. Fürst Esterhazy kümmerte sich ebenso sehr um das persönliche Wohlergehen seiner Künstler wie um die Existenz seiner Kapelle. Er wußte, daß Haydn in technischer Hinsicht alle Wünsche erfüllte, Kopien durchführte, das Notenmaterial ordnete und hütete, Stimmen herausschrieb und der notwendigen Kunstbürokratie mit Gewissenhaftigkeit nachging. Wenn er seinen Musikern gegenüber zu nachgiebig, oder selbst nicht fleißig genug in der Komposition war, da gab es vom Fürsten folgende ernüchternde Zeilen: „Endlichem wird ihnen Capel-Meister Haydn anbefohlen, Sich selbst embsiger auf die Composition zu legen".

Haydn hat sich das nicht zweimal sagen lassen. Mag seine Inspiration auch nie versiegt gewesen sein, nach der Uebernahme der Oberleitung als Hofkapellmeister hat er sich, dessen Existenz wohl gesichert, dessen Ruhm im Aufstieg war, mit noch tieferer Leidenschaft der Komposition hingegeben und eine Sinfonie nach der anderen geschrieben. Nikolaus selbst hat seiner [illegible] und privaten Sympathie entsprechend „[illegible] viel getan, wobei die flotte italienische [illegible] Kurse stand. Als der Fürst starb [illegible] lebenslängliche Pension bestimmt [illegible] Ahnung und die Sehnsucht [illegible] im Herzen des Fürsten Nikol[illegible] dert und den Geist einer edle[illegible] bewahrt.

Theaterbeginn im Ruhrgebiet

Essen tritt in die neue Spielzeit unter einem neuen Intendanten ein: Dr. Karl Bauer, der mehrere Jahre das Theater in Göttingen leitete und dort sehr fruchtbar gewirkt hat. An seiner neuen Wirkungsstätte begann Dr. Bauer die Schauspielsaison mit einer Neuinszenierung von Shakespeares „Romeo und Julia", deren verhalten-schwermütiger Grundakkord in der Spielart auch von dem neuengagierten Liebespaar, der in Erscheinung vorzüglichen Gisela Mattishent, die ein Bühnenneuling ist, und dem sehr begabten Wilfried Herz aufgenommen wurde, der mit dieser Rolle bereits bei den Marburger Festspielen hervorgetreten war. Für die Partie des menschlich-gütigen Paters Lorenzo hat Essen die bestmögliche Besetzung in dem 72jährigen Stanislaus Fuchs, der früher einmal Intendant der Essener Bühnen war. Im Schauspielplan folgten Axel Breidahls s. Zt. in Hamburg uraufgeführtes Lustspiel „Aufruhr im Damenstift" in einer prachtvoll charakterisierten Abstufung weiblicher Spielkräfte, und Richard Billingers Schauspiel „Der Gigant" in einer milieuwirksam kontrastierenden Wiedergabe (Spielleitung: Kurt Ehrhardt). Das Opernhaus begann mit der „Iphigenie in Aulis" von Gluck, die in der musikalischen Vermittlung der von Eugen Jochum besorgten Rückbearbeitung des Originals durch den Essener Städt. Musikdirektor Albert Bittner, in der klassischen Haltung des gestischen und gesanglichen Ausdrucks einen starken Eindruck machte (Spielleitung: Dr. Joachim Klaiber). Eine entzückend leichte und fast kammermusikalisch behandelte Wiedergabe des „Don Pasquale" von Donizetti folgte, im ausgezeichneten Zusammenwirken des gelungenen Figuren-Quartetts und in den Entwürfen der neuen Bühnenbildnerin, Leni Bauer-Ecsy (mit Walter Kocks in der Titelrolle) von bester komödiantischer Wirkung. Neu im Essener Ensemble ist auch die Ballettmeisterin Sonja Kortz, die aus der russischen Schule der Pawlowa [illegible] und durch ihre Tätigkeit in Antwerpen, in [illegible]tschland und Baden-Baden bekannt ist. [illegible]chum wurde die Schauspielsaison [illegible] allen Darbietung des „Fl[illegible] [illegible]hauptmann eröffnet. [illegible] [illegible]stauffführung, eine grazi[illegible] [illegible]" von Eichendorff, die [illegible] des 150. Geburtstag[illegible] [illegible]Sommernachtstraum" [illegible] [illegible]nter der Spielleitung [illegible]chen romantischen [illegible]nen Partitur[illegible] [illegible]ruptalischen [illegible]

begeistert schwärmte: [illegible] ich neulich in den [illegible] empfangen, Eindrücke!! [illegible] so sprechend, so [illegible] hätten!" [illegible] lächelnd: [illegible] auch schon bemerkt! [illegible]ler meine Methoden!"

Kameradschaft der Frontsoldaten

Die Arbeit des Amtes für Kriegsopfer und der NSKOV im ersten Kriegsjahr

...uns von Englands Plutokraten aufgezwungenen Krieg hat auch dem Amt für Kriegsopfer in der NSDAP und der NS-Kriegsopferversorgung neben der Betreuung der 2 Millionen Kriegsopfer des Weltkrieges ein weiteres großes Aufgabengebiet gestellt. Diesen neuen Aufgaben zeigte sich die NSKOV auch durchaus gewachsen, zumal ihre Organisation bis in die entlegensten Dörfer reicht. Um den Anforderungen stets pünktlich und ordentlich gerecht zu werden, wurden in den Ortsgruppen der NSDAP besondere Beauftragte eingesetzt.

Wurden die Kriegsopfer des Weltkrieges nach dem Versorgungsgesetz von 1920 betreut, so wurden für die Versehrten des jetzigen Einsatzes neue Versorgungsgesetze geschaffen. Während in der Systemzeit materielle Interessenarbeit im Vordergrund der Betreuungsarbeit stand, erstreckt sich die Arbeit der großen Kriegsopfergemeinschaft heute ganz allgemein auf die Versorgungs- und Fürsorgebetreuung aller Kriegshinterbliebenen und der aus dem Heeresdienst entlassenen Kriegsversehrten auf die Einordnung der Kriegsversehrten in das Wirtschaftsleben, auf die psychische Betreuung der Verwundeten (neben den Wehrmachtsdienststellen) in den Heimatlazaretten und der Hinterbliebenen des jetzigen Einsatzes durch Schicksalsgefährten und -gefährtinnen aus dem Weltkriege, auf die Betreuung und Beratung aller durch Kriegshandlungen des Gegners verletzten Zivilpersonen und der Hinterbliebenen, sowie auf die politische und weltanschauliche Betreuung und Schulung der genannten Volksgenossen. In Hunderten von Fällen standen die Dienststellen der NS-Kriegsopferversorgung im Gau Westfalen-Nord den Hinterbliebenen der im jetzigen Einsatz Gefallenen und den aus dem Heeresdienst ausscheidenden Kriegsversehrten mit Rat und Tat zur Seite. In Erkenntnis der notwendigen psychischen Betreuung setzen sich Blinde des Weltkrieges für ihre neuen Schicksalskameraden, Hirnverletzte für Hirnverletzte und Hinterbliebene für Hinterbliebene ein.

Zusammen mit den Wehrmachtsversorgungsdienststellen wurden in allen notwendigen Fällen Versorgungsanträge eingeleitet und durchgeführt. Wo irgend notwendig, wurden die Parteigliederungen, wie NSV und NS-Frauenschaft, letztere mit ihrer Nachbarschaftshilfe, eingesetzt. Im nationalsozialistischen Deutschland des Führers sollen und müssen die vom Schicksalskampf betroffenen Männer und Frauen zu jeder Zeit in der deutschen Gemeinschaft vorhandene Hilfsbereitschaft erfahren. Hinter jedem Opfer steht die Kraft des deutschen Volkes. Zum großen Glück hat auch das Feldherrntalent unseres Führers trotz einiger Schlachten und Erfolge die Verluste auf ein Minimum beschränkt, so daß die Fürsorge den vorhandenen Versehrten umsomehr zuteil werden kann.

Selbstverständlich wurde auch die kulturelle und seelische Betreuung der Verwundeten und Kranken in den Lazaretten im Benehmen mit dem OKW der NSDAP, Amt für Kriegsopfer, bzw. der NSKOV übertragen. Neben der hervorragenden Behandlung durch beste Aerzte und Heilmittel erhalten unsere Soldaten in den Lazaretten ganz besonders eine seelische und kulturelle Betreuung. Für diesen Zweck werden besondere Beauftragte der NSDAP/NSKOV für jedes Lazarett eingesetzt. Diese stehen in dauernder Fühlungnahme mit dem Chefarzt und den Verwundeten, um alle Wünsche zu erfüllen bzw. Mängel abzustellen. Diese Beauftragten sorgen in Zusamenarbeit mit allen Gliederungen der Partei, besonders der NSV und NS-Frauenschaft, für die notwendige Unterhaltung, Beschaffung von Radioanlagen, Lesematerial und vieles andere mehr.

Gauleiter Dr. Alfred Meyer hat selbst viele Lazarettbesuche durchgeführt und sich besonders für die Erfüllung der Wünsche der Soldaten interessiert. Die Bevölkerung des Gaues Westfalen-Nord hat sich in vorbildlicher Weise an der Betreuung der Verwundeten mit Liebesgaben beteiligt. Die in den Lazaretten liegenden Verwundeten und Kranken konnten somit die enge Verbundenheit mit der Heimat und die Dankesabstattung der Heimat für ihren Einsatz fühlen.

Für Lazarettverlegungen hat das Amt für Kriegsopfer der NSDAP 15 auf das beste ausgestattete Eisenbahn-Krankentransportwagen zur Verfügung gestellt. Einer dieser Wagen ist in Münster stationiert und hat inzwischen bereits zahlreiche Verwundete und Kranke transportiert.

Die Erholungsfürsorge der NSKOV für Kriegshinterbliebene und versehrte Soldaten hat im Kriege nicht nur nicht nachgelassen, sondern wurde noch wesentlich ausgebaut. Ein Teil der versehrten Soldaten des jetzigen Einsatzes war 4 Wochen zur kostenlosen Erholung im NSKOV-Frontsoldaten-Erholungsheim in Zakopane (Polen). Auch die Kinderverschickung in Zusammenarbeit mit der NSV wurde im ersten Kriegsjahr besonders rege betrieben.

Bei Straßensammlungen für das Deutsche Rote Kreuz haben sich die Amtswalter und Amtswalterinnen der NSKOV hervorragend beteiligt. Als Zeichen besonderer Verbundenheit der Frontsoldaten des Weltkrieges zur heute kämpfenden Front ist die Spende einer einmaligen monatlichen Frontzulage für das Deutsche Rote Kreuz anzusehen. Im Gau Westfalen-Nord wurde der hohe Betrag von 86 000 RM erreicht, der vom Reichskriegsopferführer Hanns Oberlindober dem Deutschen Roten Kreuz übergeben werden konnte.

Die kriegsbeschädigten Frontsoldaten und Hinterbliebenen des Weltkrieges, zusammengeschlossen in der NS-Kriegsopferversorgung, sind stolz darauf, auch in diesem Kriege vom Führer für ein besonderes Aufgabengebiet eingesetzt zu sein, dem sie sich mit ihrer ganzen Kraft widmen.

Achtung, Lebensgefahr!

Jedermann wird gewarnt, losgerissene Fesselballone (Sperrballone usw.) und größere Drachen zu bergen! Bei noch in der Luft treibenden Ballonen oder Drachen, deren Seil nachschleppt, ist besondere Vorsicht geboten. Dieses Seil kann elektrische Aufladungen haben oder mit Starkstromfreileitungen in Berührung sein. Deshalb besteht bei Berühren des Seiles Lebensgefahr.

An hängengebliebene oder liegende Ballone trete man nicht nahe heran. Es besteht Explosions- und Feuergefahr! Aus den genannten Gründen ist das Berühren auch des am Boden liegenden Seiles lebensgefährlich. Wer treibende oder hängengebliebene Ballone sichtet, oder auf der Erde liegende Ballone oder Drachen auffindet, warne andere vor den bestehenden Gefahren. Man benachrichtige augenblicklich die nächste Polizeistation, Kommandostelle oder Wehrmacht und das nächste Elektrizitätswerk.



Am Eingang zur Diele, unter dem Brautbogen, wird das Brautpaar von Verwandten und Nachbarn erwartet. Ein Pflichtjahrmädel (nach altem Brauch soll es die Großmagd sein) entbietet dem jungen Paar den Gruß des ganzen Hofgesindes und reicht Braut und Bräutigam zum Willkommen einen süßen Trunk.

Auch zum Obstkuchen
MONDAMIN-Backpulver.
Es macht den Teig schön locker, leicht und duftig!
1 Päckchen Mondamin-Backpulver, ausreichend für 500 g Mehl, kostet 8 Pf.
Rezepte und Backvorschläge durch die
MONDAMIN-G.m.b.H., Berlin.

Kleiner Junge überfahren und getötet

Arnsberg. Auf der Bahnhofstraße waren zwei Jungen im Alter von zehn und vier Jahren so unvorsichtig, den Fahrdamm unmittelbar vor einem Kohlenfuhrwerk zu überqueren, ohne sich davon zu überzeugen, ob auch noch ein anderer Wagen herankomme. Dem größeren gelang es auch, zur anderen Seite der Straße zu kommen. Der vierjährige Günther Wiemann lief jedoch unmittelbar vor einen Stadtautobus, der in diesem Augenblick die Kohlenfuhre überholen wollte, und wurde auf der Stelle getötet.

Preisüberschreitung, Ketten- und Koppelhandel

Bochum. Die Eheleute St. hatten sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Preisüberschreitung sowie wegen Ketten- und Koppelhandels im Obst- und Gemüsegewerbe zu verantworten. Der Mann wurde zu fünf Monaten Gefängnis, die Frau zu 120 RM. Geldstrafe verurteilt, eine Warnung für diejenigen, die da glauben, sich nicht an die im Interesse des ganzen Volkes erlassenen Gesetze und Verordnungen halten zu brauchen.

Der Kunstfahrer in der Eierkiste

Meitmann. Einen ungewöhnlichen „Erfolg" hatte ein junger Mann, der auf einem Fahrrad das Freihandfahren übte. Obwohl er offenbar im eigentlichen Radfahren noch nicht einmal sattelfest war, glaubte er die schon etwas gewagtere Radfahrart auch zu beherrschen. Schon nach wenigen Minuten jedoch fuhr er gegen einen Bordstein und sauste von dem Rad aus in eine Kiste, die auf dem Bürgersteig stand. Die Kiste aber enthielt — Eier. Wie Radfahrer und Kiste aussahen, braucht wohl kaum beschrieben zu werden.

Durch den Biß einer Kuh schwer verletzt

Hamm. Im benachbarten Uentrop hatte sich die Kuh des dort wohnenden M. verfressen. M. hielt es für notwendig, in das Maul des Tieres hineinzufassen. Das behagte aber dem Tiere nicht. Es biß zu und brachte dem Besitzer außer schweren Verletzungen der Hand auch noch einen Knochenbruch bei. Der Mann mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Vom Bullen auf die Hörner genommen

Lippstadt. Auf dem Hofe eines Bauern in der Nachbargemeinde Uelde wollte der landwirtschaftliche Arbeiter A. N. einen Bullen anbinden. Das Tier aber wehrte sich dagegen, nahm den Mann auf die Hörner und warf ihn zu Boden. Im Hospital, wohin man den Verletzten brachte, stellte der Arzt einen Schlüsselbeinbruch sowie den Bruch mehrerer Rippen fest. Außerdem war die Lunge durch die in sie eingedrungenen Rippen erheblich verletzt worden.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 27. Sept. Marktverlauf: in allen Gattungen zugeteilt. Preise: Ochsen a) 46—46,5, b) 41—42,5, c) 36,5—37,5; Bullen: a) 43,5—44,5, b) 40—40,5, c) 35—35,5, d) 27; Kühe: a) 43—44,5, b) 39—40,5, c) 30—34,5, d) 20—25; Färsen: a) 44,5—45,5, b) 40,5 bis 41,5, c) 34—36,5, b) 28; Kälber Sonderklasse — andere Kälber: a) 57, b) 57, c) 46—48, d) 35—38; Lämmer und Hammel a2 48—51, b2 50—51, c 40—44; Schafe: e 44, f 38—40, g 30—32; Schweine: a 57,5, b1 57,5, b2 56,5, c 54,5, d 51,5, e 49,5, f 45—49,5; Sauen g1 57,5; Altschneider 56,5.

Fünf Monate für einen ungedeckten Scheck

Verstoß gegen den Betrugsparagraphen des Strafgesetzbuches

Duisburg, 28. September.

Mit einem Scheck, für den nicht die geringste Deckung vorhanden war, hatte ein Käufer, der Angeklagte Wilhelm Süffelbeck, die von einer Firma gekauften Stoffe bezahlt. Als sich herausstellte, daß keine Deckung vorhanden war, versuchte die Firma, die Stoffe wiederzuerlangen. Die Stoffe waren jedoch bereits zerschnitten und damit unbrauchbar geworden. S. wurde zur Anzeige gebracht; denn bekanntlich ist das Ausstellen ungedeckter Schecks ein Verstoß gegen den Betrugsparagraphen des Strafgesetzbuches. Der Angeklagte wollte mit dem Eingang einer größeren Zahlung gerechnet haben. Dies änderte nichts an seiner Strafbarkeit. Er wurde des Betruges für überführt erachtet und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Motorradunglück fordert zwei Tote

Hövelhof (bei Paderborn). Durch ein schweres Motorradunglück kamen zwei junge Menschen ums Leben. Der Elektriker Ottenstroer aus Schloß Holte und sein Schwager Hago aus Stukenbrock fuhren von Paderborn nach Stukenbrock. In der starken Linkskurve in unmittelbarer Nähe der Kirche in Hövelhof verlor der Lenker des Kraftrades, Ottenstroer, die Gewalt über sein Rad und sauste in voller Fahrt gegen einen starken Straßenbaum. Beide waren durch den starken Zusammenstoß sofort tot.

Unverantwortlicher Leichtsinn

Warburg. In der Umgebung des Dorfes Wormeln öffneten Spaziergänger die Weidenpforten verschiedener Weidenanlagen. Das aus den Weiden ausströmende wertvolle Zuchtvieh trieb sich dann in der Gegend umher. An einer Stelle mußte eine größere Anzahl solcher Tiere vom Bahnkörper der Reichsbahn entfernt werden. An einer anderen Stelle wurde eine gute Milchkuh von einem Personenzug überfahren und getötet. Solch verbrecherischer Leichtsinn richtet — wie auch hier — oft großen Schaden am Vermögen der Allgemeinheit an, und es ist daher nur zu wünschen, daß derartigen Schädlingen die exemplarische Strafe zuteil wird.

Bauernhochzeit im Münsterland

Ein hohes Fest nach alter Sitte und bodenständiger Art

Der verstorbene westfälische Dichter und Altmeister der Heimat- und Volkstumsbewegung Dr. Karl Wagenfeld hat in seinem köstlichen Brauchtums- und Tanzspiel „Altwestfälische Bauernhochzeit" all die ernsten und lustigen Bräuche festgehalten, die früher bei einer westfälischen Bauernhochzeit üblich waren. Überall, wo es Laienspielscharen gab und gibt, ist dieses beschwingte Festspiel, wie wir es nennen möchten, schon aufgeführt, und viele Tausende von Teilnehmern haben immer wieder ihre helle Freude an ihm gehabt.

Mancher schöne und sinnvolle Hochzeitsbrauch ist leider in der liberalistisch-marxistischen Zeit verloren gegangen, weil damals auch mancher Bauer vom Ungeist der Zeit angesteckt war und glaubte, es nun den Städtern gleichtun und von altüberlieferter bodenständiger Art ablassen zu müssen. Glücklicherweise waren Sitte und Brauch bei unsern westfälischen Bauern aber doch so tief verwurzelt, daß nicht alles zerstört und noch manches Schöne erhalten wurde, und seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sind viele alte Bräuche, die aus dem bäuerlichen Gemeinschaftsleben und aus der Landschaft erwachsen sind, wieder zu neuen Ehren gekommen.

„Hochtied" ist das höchste aller Feste auf jedem westfälischen Bauernhof. Nicht nur für das junge Paar, das ja nach dem bekannten Wort des Volksmundes „föllwit von sienen Hochtiedsdagg nich vull kaff", weil es den viel bewunderten, besorgten und beglückwünschten Mittelpunkt des großen Festes bildet. An einer regelrechten Bauernhochzeit nehmen nicht nur die Eltern, Geschwister und Verwandten teil, sondern auch alle nah und fern wohnenden Nachbarn werden eingeladen. So ist es nicht selten, daß eine Bauernhochzeit weit über hundert Gäste hat und die große Diele beim Essen bis auf den letzten Platz von schmausenden Männern und Frauen besetzt ist. Je größer der Hof, desto größer die Zahl der Hochzeitsgäste. Das ist Ehrensache!

Lange Zeit vor dem Fest wird mit den Vorbereitungen begonnen. Für die Nachbarmänner ist es ein Hauptvergnügen, den Brautbogen anzufertigen, eine Arbeit, die unbedingt mit einem gehörigen „Klaoren" begossen werden muß, wenn sie gelingen und wenn der Bogen dem unter ihm herschreitenden Brautpaar Glück und Wohlstand bringen soll. Frauen und Mädel aus der Nachbarschaft und auch die Mägde auf dem Hof haben dann die Aufgabe, den Brautbogen mit bunten Papierrosen und Fähnchen zu schmücken. Je schöner der Bogen, desto inniger ist auch die freudige Anteilnahme und der Glückwunsch der Nachbarschaft, die ja bei uns im Münsterlande seit vielen Jahrhunderten gepflegt wird und die in Freud und Leid zusammensteht.

Von den schönen alten Hochzeitsbräuchen hat sich in allen Dörfern und Bauerschaften unserer Heimat noch die alte Art der Einladung zum Fest bis auf den heutigen Tag erhalten, und man möchte wünschen, daß dieser Brauch nie verloren geht. Braut und Bräutigam beauftragen den Großknecht oder einen Mann aus der näheren Nachbarschaft als Hochzeits- oder Gästebitter. Die Braut bindet ihm bunte Bänder um den Hut und um den Stock, und dann macht er sich, meistens mit einem Liter Münsterländer Korn ausgerüstet, auf den Weg zu den Verwandten und Bekannten, deren Zahl oftmals in die Hunderte geht. Darum kommt es darauf an, als Gästebitter einen besonders zuverlässigen und trinkfesten Mann auszuwählen, der seinen gereimten Spruch gut aufsagen und außerdem einen „guten Stiefel vertragen" kann; denn überall, wo er Einkehr hält, muß er ja anstandshalber wenigstens „einen" mittrinken. Und daß es niemals bei dem „einen" bleibt, das braucht hier wohl nicht besonders gesagt werden. Denke jeder Leser nur einmal an sich selbst!

Karl Wagenfeld hat gerade den Hochzeitsbitter in seinem oben genannten Spiel besonders herausgestellt und läßt ihn zu Beginn auch den Hochzeitsbitterspruch sagen, in dem es u. a. so schön heißt:

„Gueden Dagg! Hier sett ick minen Staff
Un niehme minen Hot aff!
Mi schickt Biens Franz, de Friesmann,
Un de Brut, Diepenbrocks Greit, Ju to de Hochtied to laden.

Nu neidige ick nich Katten um Mus
Un nich alleen den Bur ut 't Hus
Un Wief un Kind — nee, dat ganze Husgesind!
Wichter makt Ju de Haor krus,
Wenn Ji gaoht in 't Hochtiedshus,
Makt Ju fien, doch nich to fien,
Denn de Brutlü willt gärn de Fiensten sin!
To de Hochtied sind backet tein Uobens vull Stuten —
Von binnen sind se witter nao ös von buten.
Un braut sind auk en paar Anker Beer,
Dat will wi drinken met Plaseer,
Auk en Anker Brandewien,
Daobi könn wi lustig sin . . ." usw.

Als Hochzeitstag wird bei unsern Bauern im Münsterland in der Regel der Dienstag gewählt, weil der Montag noch notwendigen Vorbereitungen dienen und weil an den folgenden Tagen je nach Bedarf noch weiter gefeiert werden kann. Eine ordentliche Bauernhochzeit muß nämlich zwei Tage dauern.

An einem Dienstag fand auch die Bauernhochzeit statt, auf der wir zu Gast waren. Diese Hochzeit war noch ganz nach alter Sitte und echt bodenständig. Alle, die bei dieser Hochzeit zugegen waren, werden sich ihrer noch lange gern erinnern, weil hier in ... Brauch zur Geltung kam, der uns ... westfälischen Bauernhochzeiten so bekannt und beliebt ist.



In herkömmlicher Weise führt die Mutter des Jungbauern die Braut an der Hand über die festtäglich geschmückte Diele (links), in die gute Küche und übergibt ihr hier (rechts) Herd und Tisch als Zeichen dafür, daß sie fortan als junge Bäuerin in Haus und Hof schalten und walten soll. Aufn. (3) Hülsbusch.

Ein kleiner Trick, Cigaretten „aufzufrischen"*)
ATIKAH
*) Wenn Sie eine „vergessene", a... rette vor dem Anzünden an der ... Zungenspitze anfeuchten, dann wer... nen feststellen, daß sich der Tab... auf einmal durch und durch ... anfühlt.

Aus der Gauhauptstadt

60jähriges Berufsjubiläum

Uhrmacher Franz Kuhlmann, Wolbecker Str. 2, feiert am 1. Oktober sein 60jähriges Berufsjubiläum. Er entstammt der schon seit über 100 Jahren in Münster ansässigen Uhrmacherfamilie und ist einem großen Teil der alteingesessenen münsterischen Familien als erstklassiger Fachmann bekannt. Wir gratulieren!

Das Ergebnis der Opferbuchsammlung

154 287,68 RM. im Kreise Münster-Warendorf

Wenn das Winterhilfswerk zu Ende geht, kommen noch einmal die Blockwalter der NSV. in die einzelnen Haushalte, um für das Opferbuch Spenden entgegenzunehmen. Dann wird immer ein recht namhafter Betrag gezeichnet. Und so brachte auch das letzte Kriegs-Winterhilfswerk ein ansehnliches Ergebnis. 154 287,68 Reichsmark wurden im Kreise Münster-Warendorf eingezeichnet, ein Betrag, der beredtes Zeugnis ablegt von dem großen Opfersinn unserer Bevölkerung in der Kriegszeit. Wenn man das Ergebnis des Vorjahres mit 138 899,39 RM. dagegen betrachtet, kommt der Unterschied, der alljährlich größer geworden ist, deutlich zum Ausdruck. „Höher geht's nimmer" möchten vielleicht einige Volksgenossen sagen, aber wer könnte glauben, daß die Opferbuchaktion am Ende des zweiten Kriegs-Winterhilfswerkes etwa weniger einbrächte? Allen Sammlern und allen Spendern sei an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank ausgesprochen.

Drei Schwerverbrecher hingerichtet

Dortmund, 28. September.

Die Justizpressestelle beim Oberlandesgericht Hamm teilt mit:

Am 28. September 1940 sind Wilhelm Schwabe, 29 Jahre alt, aus Heven, Paul Bugla, 30 Jahre alt, aus Herten und Walter Jenner, 41 Jahre alt, aus Dresden, die vom Sondergericht Dortmund als Volksschädlinge wegen Meuterei zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet worden.

Schwabe, Bugla und Jenner, drei häufig vorbestrafte Schwerverbrecher, die im Zuchthaus in Münster untergebracht waren, hatten unter Ausnutzung von Kriegsumständen, insbesondere des Lärms eines Fliegerangriffs, gemeinschaftlich einen gewaltsamen Ausbruch unternommen.

...verbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwas... Er
wenn Sie ihn nicht durch Wasserenthärtung vorher unschädlich ... chen
...voll Henko - gut im Wasser verrührt - verhindern d...
...au, begreife: Henko spart

Solidarität von London

...e Wacht zum Berliner Pak... —ssalia
Ein tödlicher Sch...

...zeigen

...Rom, Bert ...ingt denn der ...für die Eur... ist nichts zu spüren. ...and ...nächtflug, und darum weiß es ... Der Beobachter, Feldwebel Ru... ...pft ihn an und deutet auf das rasende ...rband tief unter ihnen. „Canterbury!" brüllte ...laut im Donnern der Maschinen. Jules Augen ...eiten sich vor Erstaunen, doch erfassen sie in Sekundenschnelle die furchtbare Verwüstung auf dem Rollfeld, die vernichteten Schuppen und Mannschaftsunterkünfte.

Canterbury zerstampft, Maidstone zerschlagen, jetzt fliegen sie Chatam an, das womöglich noch wüster aussieht. „Ja darum!" nickt Rudolf Jule bestätigend zu. Den Tommies fehlen die Startplätze, sie müssen immer weiter auf London zurückweichen.

Der Themseschlauch kommt in Sicht. Der Flugzeugführer zieht die Steuersäule an, und gehorsam steigt die Maschine in die befohlene Höhe. Jetzt gilt es, die Flakabwehr zu durchbrechen, erläutert sich Jule das Manöver. Er soll höllisch aufpassen, denn jeden Augenblick können feindliche Jäger auftauchen, doch kann er es sich nicht versagen, hin und wieder einen Blick auf das grauenhafte Bild zu werfen, das sich ihm zu beiden Seiten der Themse bietet. Die Docks brennen, Speicher stürzen in Feuergarben zusammen. Rauchschwaden jagen windgetrieben landeinwärts. Tanklager speien wahre Kraterwolken aus, unter denen das Land zu ersticken droht. Noch sind keine Bomben gefallen und doch erschüttern Explosionen die Luft. Munitionsplätze, vom Brand erfaßt, verbreiten Tod und Vernichtung in ihrem Umkreis.

Die erste Warnung an London: Das Vorfeld zerschlagen, das den Reichtum Englands an Waren und Gütern barg. Die Warnung hat nichts genützt. London beschwört in blinder Tyrannei seine Vernichtung herauf. Jule Kleb erinnert sich an die Ansprache ihres Geschwaderführers, die er vor dem Feindflug an seine Männer gerichtet hat. „London wird sein Schicksal am Himmel ablesen können", so lauteten die letzten Worte des Geschwaderführers. Jule erlebt noch einmal die Spannung vor dem Antritt zu seinem ersten Englandflug.

„Aufgepaßt!" schreit ihm Feldwebel Rudolf an, der bereits sein MG herumschwenkt. Feindliche Jäger brausen heran. Der Flugzeugführer kippt die Maschine auf die linke Fläche, um dem Angriff auszuweichen, aber schon fallen die Me's, die kühnen Begleiter des Zerstörergeschwaders, über die Spitfires und Hurricane her und stellen sie zum Kampf.

„Es kommt noch näher", lacht Rudolf zu seinem Kameraden hinüber, aber die Maschine hat sich bereits wieder in die Marschordnung gefügt und fliegt geradeaus, unbeirrbar dem Ziel entgegen, immer näher an London heran. Das Ziel ist jetzt leicht auszumachen. Der Stadtrand von London brennt, vom Bombenhagel der vorausgeflogenen Geschwader, die längst zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind, um neue Bombenlast aufzuladen. Meilenweit voraus steht eine mächtige Wolkenbank, die bis zum Erdboden reicht.

Wütendes Flakfeuer schlägt den Maschinen entgegen. Jule versucht seine Aufregung zu dämpfen und zählt die aufquellenden Rauchwölkchen. Jetzt fliegen sie doch über London [illegible] er ist der Bombenschütze. Er vermag seine [illegible] kaum zu zähmen. Wo bleibt denn der [illegible]ahl zum Bombenabwurf? Da [illegible] von Rudolf [illegible]erb an der Schulter und wendet sein Gesicht [illegible] oben. Eine Maschine hat sich aus der Marsch[illegible]ordnung gelöst und klettert steil hoch, ein schmaler, weißer Rauchstrich zeichnet die Fahrt. Dann saust die Maschine waagerecht ab, und ein neuer Strich haftet am Firmament.

Der Flugzeugführer wendet sich zu seinen Kameraden und erklärt ihnen das Rätsel der über dem Verband fliegenden Maschine. „Es ist der Himmelsschreiber! ruft er ihnen wild vor Begeisterung zu.

Die Maschine setzt im Zickzackkurs immer neue Zeichen an den Himmel. „Kannst du es lesen?", fragt Rudolph seinen Kameraden Jule, da er seinem Gesicht eine große Erschütterung anmerkt.

„Ja", flüstert Jule, „er schreibt England die Vergeltung an den Himmel." Rudolph nickt ihm mit glühenden Augen zu, ohne ein Wort verstanden zu haben. Jetzt braust die Maschine davon und setzt sich an die Spitze des Geschwaders.

„Achtung!" ruft der Flugzeugführer. Stukas auf Punktziele angesetzt, kippen vor ihnen ab. Und jetzt sind die Zerstörer über ihrem Ziel, einem Rüstungszentrum, angelangt.

„Bombenklappen auf!" ergeht von Rudolf das Kommando. Jule richtet sein Zielgerät. Sein Gesicht ist entspannt, und ruhig liegt die Hand auf den Knöpfen.

Bomben heraus! Aus hundert Flugzeugen fällt Tod und Verderben über die Stadt, die Vergeltung für die getöteten Kinder in Deutschland.

Als das Geschwader umkehrt, steht immer noch das Zeichen des deutschen Sieges drohend am Himmel.

Eine Mil...on für die beste Antwort

50 Jahre ...le Prozesse um ein eigenartiges Testament

Im Jahre 1890 starb in Stuh...enburg im Alter von 79 Jahren der Rechtsanwal... Farkas, der wohl das interessanteste Testamen... hinterließ, das jemals aufgesetzt worden ist. In de... 50 Jahren ist es Gegenstand viele... geworden. Vielleicht war dies der Zweck de... Testamentsbestimmungen, denn Farkas äußerte sich ... seinen Tode darüber zu einem Freunde m... sagte: „An meinem Testament werden mein... noch viel Geld verdienen." Der Anwalt war Jung... und hatte keine direkten Nachkommen. Das Ve... , das er hinterließ, besteht aus einem Rittergut ... von 3600 Joch und 200 000 Pengö in Geld und We... papieren, insgesamt also aus einem Wert von rund ... Million Pengö. Alleiniger Erbe dieses ... sollte nach dem Testament derjenige sein, der die beste Antwort auf folgende drei Fragen gewinnt: Ist ewig und endlos auf Erden? Warum Pfund ... menschen Geld? Warum streiten und prorat Fachleute?"

Einige Scheidung über den endgültigen Erben im Schloß ... Rutznießers des ... tanniens Ungarn. Kaum war das Testament ... Englands Seelen sich bereits über 500 Bewerber. ...dingung?" wi... viele Verwandte des Verstorbenen, der Emir ihm die Beantwortung der Fragen be... schuß, weitere 1... Die Gültigkeit des Testaments ...leddin neigt wortl... versuchten, daß der Erblasser Scheck. Er müsse, e... behandelt habe. Die anderen ... sofort in die Kämpf... ihre Lösungen ein, die sie dem er eine Freliche... mußten lange warten, denn Aktionskomitee zur Be... scheidenden Augenblick ... führt. Das ist die Au... stellt.

Einige Jahre ... sich der Erb... verraten. ... Seeaben... zuzuführ... ...ldem der ... Mekka, ... die Reling ... dem Ihn ... hängrigen ... eine ... fordert ... schoß er ... ...ie manche ... ...aben ... ...adewegs ...it voller Wucht der Bes... ...fisch mit „Serous" und drückte sich ... Da verlechte. Beuchte sich weit vor... wie ein ... das Gleichgewicht. Klatsch ... ins Wasser.

...der Bord!"

...er flog herum. Selbst der Stipper ließ ... aus ...hen und ließ die ewige Flöte im Stich. Da ... Pütt, besonders wenn er Bahnen ... Als sie ...sch konnten sie Pütt noch erwischen. ...en, fehlte aber schon ein Bein.

...ebst du noch?" schrie ihm der Skipper ins

...so", stöhnte Pütt, „es war nur das

Mannschaft kämpfte mit Erschütterung, ...drohte: Welch ...Luft zu machen ... Kugel nur noch auf ...! Sie gratulieren ihm trotzdem. ...Haken, ihr Schiffsnasen!" brüllte der Antwort, und hüpfte einbeinig in die ... Wollte nicht schlapp machen.

...später war die gesamte Mann... ...t: Zimmermann, Bootsmann, ... Mann der Nobelgarde, vom ...s bis zum Bums vierter

...meldete sich der Segelmeister ...es gebogenen, fingerdicken ...hnadel!" Er befestigte de...

...ter dunkelgefärbten Ge... ...d blaß wie Leuchtfeuer. ...ügen", murmelte der ...arten konnte, bis die

...wieder der hin... ...die Spargel" ...es Schwein ... Haken. ... die Reli... Koch ha... ...nes das Tau... ...uglein leuchte...

...h. Schwamm... ...r Oberfläch...

Der Bildhauer Kaspar von Zum... Hatte ... nicht gefehlt hat und der doch ein bescheide... ...ter Mensch blieb: Kaspar von Zu... ...dete Künstler war ein Westfal... hatte ...cht ...Sie blieb ein Westfale zeitlebens... ...rkt iro... ...hms, nach der Enthüllung de... ...Wien (1888), bekann... ...r gewesen.

...tisch und Schiffskoch

...erzählt von W. Auffermann

Der Hai hatte nochmals kehrtgemacht. Er kam vorsichtig zurück, um sich an dem delikaten Geruch des verdorbenen Fleisches zu ergötzen. Das Untier stieß mit der Schaufelnase den Köder hin und her, legte sich zurück, zeigte die hellere Farbe des Bauches, hatte das Fleisch schließlich gefaßt.

Gierig schlürfte der Hai am Fleischbrocken — und verschlang ihn. Da zog mit plötzlichem Ruck der Segelmeister den Haken an. Das Eisen saß tief im Schlund. Alles sprang zur Seite. Ramm, ramm, ramm! sauste die Talje in die Tiefe.

Abgelaufen, schleuderte sie mit gehaltsamen Ruck die Bestie wieder empor. Die Barke schaukelte wie ein Holzschuh.

Beifallsgeschrei. „Jungs, holt fast!" schrie aus dem Besanmast der Koch und vergoß Tränen der Freude. Doch wagte er sich noch nicht aufs Verdeck.

Der Fisch krümmte sich, peitschte das Wasser zu Wogen. Die Hände der Matrosen wurden heiß und blasig. Die Blasen platzten. Weiter! Zoll für Zoll!

Nach zehn Minuten war der Hai erschöpft. Eine Schlinge aus starkem Tau wurde an der Talje hinuntergelassen, über des Tieres Kopf gezogen und an der Schwanzflosse geschlossen.

„Alles dicht?" — „Alles dicht!"

„Hiev oppi Raus aus dem Froschteich!" Der Ha... war an Bord und schrammte den Schauplatz.

Die Operation mit der Schiffsaxt nahm der Segelmeister selbst vor. Keine leichte Sache, er durfte weder der Flosse noch der furchtbaren Batterie der Zähne zu nahe kommen.

Erst als das dampfende Blut die Luft verpestete, der Hai sich nicht mehr rührte, rutschte der Koch vom Besanmast. Fiel trotz des fehlenden Beines persönlich den verstümmelten Feind an. Vermöbelte ihn mit dem Küchenmesser. Schlitze mit geschicktem Schnitt den Bauch auf — und die Sache war vorbei.

Aber Pütt gab sich noch nicht zufrieden, legte den Magen bloß. Alles drängte näher.

Einen Gegenstand nach dem anderen zog er aus der dunklen Höhle, wo sie bunt durcheinanderlagen: Körbe, Strohbündel und Stücke vom Tauwerk, die man vor Stunden und vortags über Bord geworfen hatte. „So'n verfress'nes Subjekt!" Und dann, dann begann der Küchenheld vom Skagerrak haltlos zu greinen, aus Schwäche, aus körperlicher und seelischer Not — er hatte sein Bein gefunden. Zerfetzt, zermalmt, zersplittert! Stückweise holte er die Prothese hervor.

Unendliches Entzücken.

Aber — ade, gut Essen und Trinken! Mittags litt ...e Mannschaft an Verdauungsstörungen. Ein ...ermies sich als zu schwach, denn Hein Pütt ... ein Tisch mußte dran glauben. Der ...mte das Bein zurecht.

...soll den Zahnbrecher holen!" Abends ...ding mit Himbeersaft. Vom Skipper ... Bums waren wieder alle bereit, mit ... Hölle zu fahren.

110 Jahre alt geworden

In Rakovica bei Sarajewo starb dieser Tage der Bauer Trifko Jokonovic im Alter von 110 Jahren. Der Verstorbene ist niemals krank gewesen, hörte bis in seine letzten Tage ausgezeichnet, besaß ungeschwächt sein Augenlicht und sämtliche Zähne. Er hinterläßt 98 Nachkommen, die sich alle einer ebenso eisernen Gesundheit erfreuen.

Macedonische Skizzen



...Doppel...
...lernen